

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Preis der siebengepalteten Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, 1. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 152, XVII. Jahrg.

Freitag, den 4. Juli 1913

XVII. Jahrg., No. 152

Der evangelische Hauptverein

zur Bekämpfung der Auswanderung nach Brasilien.

Ein Beitrag zu seiner Charakterisierung.

IV. (Schluß.)

In diesem Zweifel wird man bestärkt durch die Schilderung der angeblichen Erlebnisse auf der Fazenda. Gleich nach seiner Ankunft machte Splittorf das Johannisfest mit, von dem er erzählt: „Unter den Wirkungen des Rausches sitzt dem Indianer und Neger, aber auch den verschiedenen Nationalitäten angehörenden Einwanderern das Messer und der Revolver lose in der Tasche, infolgedessen reine Völkerkämpfe (1) und zahlreiche (2) Tote und Verwundete an diesen Tagen auf den von der Kulturwerk ziemlich abgeschnittenen Plantagen nichts seltenes sind.“ Wie würde unser Brasilienreisender sich entrüsten, wenn ein Brasilianer, der eine oberbayerische Kirchweih oder ein rheinisch-westfälisches Bergarbeiterfest (bei welchen Gelegenheiten bekanntlich auch Körperverletzungen und Totschläge vorkommen) mit angesehen hat, dabei berichten wollte, daß deutsche Volksvergnügungen reine Völkerkämpfe mit zahlreichen Toten und Verwundeten seien. Bei brasilianischen Volksfesten fließt aber durchaus nicht mehr Blut als bei deutschen, aus dem einfachen Grunde, weil unter der Wirkung des Alkoholteufels die Bestie im Menschen überall dieselbe ist. Auch in Brasilien ist der blutige Ausgang die Ausnahme und nicht die Regel.

In gleicher Weise läßt Zweifel an dem Aufenthalt Splittorfs auf einer Fazenda die Schilderung aufkommen, die er von den Moskitos entwirft: „... eine blutsaugerische Insektenart, die nachts den Schlüfer überflutet und ihn wie ein Sieb durchstricht, um seinen Lebenssaft aufzusaugen.“ Tritt ein solcher Fall ein, dann ist es mit der Nachtruhe vorbei, was der begreifen wird, der einmal von einer Biene gestochen worden ist und sich nun vorstellt, daß er nicht einen, sondern hundert und mehr Bienenstiche davongetragen hat.“ Splittorf ist entweder noch nie von einer Biene oder noch nie von einem Moskitto gestochen worden — vielleicht auch von beiden noch nicht — sonst würde er sich nicht beikommen lassen, den Moskitostich dem Bienenstich gleichzustellen. Aber wie kommt der Hauptverein dazu, eine solche gehässige Übertreibung kommentarlos abdruckend? Die gleiche Frage müssen wir an den Hauptverein bezüglich dessen stellen, was sein Gewährsmann bezüglich der Sandflöhe sagt: „Die sich einbohrenden Weibchen erzeugen Geschwüre von so bösartigem Charakter, daß die betroffenen Gliedmaßen abgenommen werden müssen, falls man den Tod der Verkrüppelung nicht vorzieht. Das scheint in Brasilien aber in den seltensten Fällen vorzukommen; in meinem ganzen Leben habe ich noch nie so viel Stelzfüßler gesehen wie dort.“ Nun, wir haben in den Bergwerksdistrikten und Industriegegenden der Kulturländer sehr viel mehr Stelzfüßler gesehen als in dem barbarischen Brasilien. Dafür sind wir frohlich auch weiter im Lande herumgekommen als Herr Philister Hasenfuß und haben die Dinge nicht durch ein Vergrößerungsglas betrachtet. Daß sich jemand wegen eines Sandflöhes ein Bein abnehmen lassen muß, ist in Brasilien genau so häufig, wie in Europa eine Amputation wegen eines Mückenstiches, oder eher noch seltener. Im übrigen meinen wir, daß man in einer Kolonialschule über die Sandflöhe besser Bescheid wissen sollte, selbst in Wittenhausen an der Werra. In Wittenhausen müßte man auch wissen, daß Splittorf eine krasse Unwahrheit sagt, wenn er behauptet, daß man in Brasilien behördliche Schutzmaßnahmen gegen die ägyptische Augenkrankheit nicht kennt. Maßnahmen gegen diese, nebenbei bemerkt durch europäische Einwanderer eingeschleppte, Krankheit sind vielmehr mit großem Erfolge getroffen worden.

Feuilleton

Alexa

oder das Drama von Montheron

Roman von Ed. Wagner.

(13. Fortsetzung.)

In derselben Nacht wurde James, Marquis von Montheron ermordet!

In der Frühe des Morgens wurde er von seinem Diener gefunden, in seinem Blute schwimmend. Lord Stratford Heron hatte den größten Teil der Nacht außer dem Hause zugebracht, versuchend, sein erhitztes Blut in der frischen Luft des Parkes zu kühlen. Er kam durch eine Nebentür ins Haus, etwa um zwei Uhr morgens, und stahl sich hinauf in sein Zimmer, mußte an dem Zimmer seines Bruders vorbeigehen. Er blieb eine Minute stehen, in der Absicht, seinen Bruder zu wecken zu einer zweiten Unterredung; doch bedachte er sich wieder und ging weiter. Als er leise und langsam dahin schritt, wurde er von dem Kellnermeister gesehen, welcher auf dem Wege nach einem unteren Zimmer war, um nach Tropfen gegen Halbschmerzen zu sehen. Lord Stratford sah niemanden. Er trat in sein Zimmer und fand seine Gattin noch wach und sehr besorgt um ihn. Erst spät schlief er ein, und als er am andern Morgen erwachte und in das Frühstückszimmer ging, wurde er von einem Polizeisergeanten verhaftet und beschuldigt, seinen Bruder ermordet zu haben.

„Ich will nicht versuchen, Dir die Schreckensjenes Tages zu schildern, Alexa. Es fand ein Leichenbeschau und die Aufnahme des Tatbestandes statt. Die überzeugendsten Beweise wurden gegen Lord

Splittorf erzählt dann, daß der Lohn (er gibt an, daß er 3 Milreis täglich verdiente) nicht ansreichte, da Fleisch sehr teuer sei, während Reis und Gemüse billig zu haben seien; von vegetarischer Kost werde der Deutsche aber nicht satt. Nun ist bekanntlich gerade das Fleisch in Brasilien viel billiger als in Deutschland, während der Reis erheblich teurer und Gemüse im Innern wenig zu haben ist. Splittorf bezeichnet weiter Milch und Eier als die hauptsächlichsten Nahrungsmittel in Brasilien und sagt, die Kaffeearbeiter auf der Fazenda hätten durch einen Streik erzwungen, daß wenigstens die Preise hierfür herabgesetzt wurden. Der Mann macht da eine Entdeckung, die alle Brasilianer in Erstaunen versetzen wird, denn sie bildeten sich bislang ein, daß ihre Hauptnahrungsmittel Bohnen und Reis, frisches und Dörrfleisch, Schmalz und Mandiokmehl seien und betrachteten namentlich Milch als einen teuren Luxusartikel. Und wieder muß man sich fragen, ob Splittorf überhaupt in Brasilien oder wenigstens im Innern war. Der Mann buldigt übrigens einer (offenbar durch den Besuch des „Wilhelm Tell“ genährten) idealistischen Weltanschauung; er regt sich nämlich auf, daß der „Verwalter der Plantage“, wie er erläuternd zu der Behauptung „Fazendero“ hinzufügt, an den Lohntagen das verdiente Geld nicht auszahlte, sondern erst die Schulden verrechnete! Splittorf scheint das von seinen heimischen Arbeitgebern anders gewohnt zu sein. Wenn er uns die Adresse verraten wollte, wären wir ihm dankbar, denn es dünkt uns allerdings auch ideal, lastig Vorschüsse zu nehmen und die Rückzahlung bis zum Nimmertag aufzuschieben.

Gräßlich hausten auf der Splittorfschen Phantasia-Plantage auch die Jaguare und die Negerwölfe. „Wird das Leben in Brasilien durch Moskitos, Sandflöhe und ansteckende Krankheiten verübert, so wird es ganz außerordentlich durch giftige Schlangen und anderes Ungeziefer gefährdet; direkt lebensgefährlich macht den Aufenthalt auf unserer Plantage die große Nähe des Urwaldes, in dem wilde Tiere hausen, von denen besonders der amerikanische Tiger, nämlich der Jaguar, mit Recht gemeinlich gefürchtet ist. Wenn ihn der Hunger treibt, bricht er nicht allein in Hürden ein und raubt Kälber und Schafe, er greift auch Menschen an und verschleppt sie in seine gewöhnlich am Rande des Urwaldes befindliche Lagerstätte, wo er die Leichen bis auf die Knochen verzehrt.“ Splittorf irrt: der Jaguar zerschlägt die Knochen, macht sich aus dem Mark Marklöffelchen und kocht sich eine Knochensuppe. Hätte er das erzählt, dann hätte seine Münchhausensade wenigstens noch Humor. Aber auch in anderer Beziehung war die Gegend „Tod und Verderben bringend“. In diesem Falle war die französische Station der leidende Teil. „Mit „Station“ bezeichnet Splittorf die Kaffeepflücker einer und derselben Nationalität. Auf seiner Fazenda gab es also sogar französische Kaffeepflücker-Familien! Das ist eine Sehenswürdigkeit, die unbedingt auf den Jahrmärkten zur Schau gestellt werden müßte. Zwei Frauen französischer Kaffeepflücker wurden nun angeblich auf dem Heimwege im Walde von vier aus der Plantage heimkehrenden Negern überfallen und vergewaltigt. „Die Mitteilung des Verbrechens brachte das Blut der leicht erregbaren Franzosen zur Empörung und nur das Bewußtsein, daß der schamlose Überfall nicht ungerächt bleiben würde, konnte sie einigermaßen beruhigen. Und die Rache wurde geübt! Wer dabei beteiligt gewesen ist, weiß ich nicht; aber das eine ist sicher, daß am nächsten Morgen am Wege zur Negerkolonie die Leichen von vier schwarzen Bestien hingen; zur Warnung für ihre Volksgenossen! Ob es die Übeltäter waren, die nach dem Wahrspruch des Richters Lynch das begangene Verbrechen mit ihrem Leben bezahlen mußten, habe ich nicht in Erfahrung gebracht. Möglich ist es schon, daß keiner von ihnen an dem Überfall auf die Frauen beteiligt gewesen ist; aber im Urwald ist man nicht so feinfühlig; hier heißt es, sich und

Stratford Heron vorgebracht, und er wurde vor ein Gericht gestellt, um sich gegen die Anklage wegen Mordes zu verantworten. Die Bürgschaft wurde zurückgewiesen und er in das Gefängnis der nächsten Gerichtsstadt gebracht. Der Herzog von Clyffebourne beilegte sich, seine Tochter zu trösten und zu beschützen. Bei der nächsten Schwurgerichtsperiode, die nach wenigen Wochen stattfand, kam die Anklage gegen Lord Stratford Heron zur Verhandlung.

Die Beweise gegen ihn waren erdrückend. Es wurde ihm gesagt, daß seine Gattin — selbst seine Gattin, — ihn für schuldig hielt. Die Hauptzeugen hatten ihn Raedrohungen äußern hören; der Kellnermeister hatte ihn nachts zu Fuß vor der Zimmertür seines ermordeten Bruders gesehen; dagegen war er von niemandem im Park gesehen worden. Es war Blut an seinen Kleidern, und seine Erklärung, wie dieses dahin kam, fand keinen Glauben. Er hatte sich in der Nacht zufällig in die Hand geschnitten und die kleine unbedeutende Wunde bluten lassen. Es waren noch weitere Beweise gegen ihn, mit deren Aufzählung ich Dich verschonen will. Es wurde ein ganzes Netz von Verdachtsgründen um ihn gesponnen, welches so stark war, daß er sich nicht aus demselben herauszuwickeln vermochte und niemand von denen, die ihn kannten, an seine Unschuld zu glauben wagte.

Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß er verzweifelt für seine Ehre und sein Leben kämpfte. Er berief die tüchtigsten Advokaten des Königreichs zu sich, aber sie ließen, nachdem sie die Beweise gegen ihn gehört hatten, seine Sachen fallen. Er beauftragte andere, aber sie hatten kein Vertrauen zu ihm. Es wurde ihm sogar geraten, er möge sich schuldig bekennen, um dadurch eine möglichst milde Strafe zu erwirken.

seine Angehörigen zu schützen und sich rücksichtslos seiner Haut zu wehren.“ Der treffliche Mann hat zwar seinen Karl May und andere Wildwestromanschreiber vortrefflich studiert, aber das brasilianische Lokalkolorit fehlt leider vollständig.

Angeblüh infolge dieses angeblichen Verbrechens verließ Splittorf mit seiner Familie die Fazenda und kehrte nach der Stadt São Paulo zurück. Dort will er sich an die Vorstände der deutschen Vereine um Arbeit gewandt haben: „Ich bin von einem Vorstand zum anderen gegangen und bin auch überall notiert worden.“ Das ist wieder eine große Unwahrheit, denn da von den fünf oder sechs damals bestehenden deutschen Vereinen São Paulos nur ein einziger, nämlich der Hilfsverein sich mit dem Arbeitsnachweis befaßt, so kann Splittorf bei den anderen auch gar nicht notiert worden sein. Er wirft den deutschen Vereinen vor, daß sie nicht bestrebt seien, dem deutschen Fremdling Führer und Schützer zu sein, scheint also die Vereine für Kleinkinderbewahranstalten zu halten; ferner, daß sie das Deutschum weniger aus ideellen als aus praktischen Gründen pflegten, als ob nicht die Hauptsache wäre, daß es überhaupt gepflegt wird; endlich, daß nur, wer schon jahrelang in dem Bezirk gelebt hat oder über einen entsprechend hohen Besitz verfügt, aufgenommen werde, was wieder eine Unwahrheit ist. Allerdings muß der Aufzunehmende über soviel Besitz verfügen, daß er sein Eintrittsgeld und seine Beiträge zahlen kann. Aber das soll auch in Deutschland der Fall sein, mit Ausnahme freilich der „gelben“ Gewerkschaften, bei denen angeblich die Arbeitgeber für die Kosten aufkommen und nach deren Maßstab der „zuverlässige“ Splittorf alle Vereine zu messen scheint.

Im Innern dürfte Splittorf kaum gewesen sein. Aber war er wenigstens in der Stadt São Paulo? Er spricht von den glanzvoll ausgestatteten „Vendas (Restaurationen)“, in die er nicht einzukehren wagte, und erzählt, daß er einer Gerichtsverhandlung beiwohnte und daß „ein Landsmann, der sich während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Brasilien die Kenntnis der italienischen Sprache angeeignet“ hatte, ihm den Tatbestand auseinandersetze. Das zeugt nicht gerade für Ortskenntnis, ebensowenig wie die Behauptung, daß in der Stadt Milch billig zu erstehen war (600 Reis pro Liter!); oder daß „die Schneider sich durch Betreiben des Barbiergeschäfts eine lohnende Nebeneinnahme und ständige Unterhaltung zu verschaffen“ wissen; oder daß die Bevölkerung den Handwerksbetriebe in sehr ausgedehnter Maße auf die Straße verlegt hat! Der Sachkenner erzählt weiter, daß die überwiegende Mehrheit der minderbemittelten Bevölkerung in Brasilien in wilder Ehe lebt und daß „diese lockeren Sitten... natürlich auf manche sittlich nicht gelegtesten Einwanderer aus der alten Welt einen großen Reiz“ ausüben. Beweis: ein russischer Jude, der seine Frau loswerden wollte. Es ist ungläublich, aber der Hauptverein druckt diesen Blödsinn kaltblütig ab, ohne Kommentar, ohne sich zu verwahren.

Schließlich fand Splittorf Arbeit bei einer Talssperre im Staate Rio de Janeiro, wo er aber vor dem Messer oder der Kugel irgend eines Arbeitskollegen keinen Augenblick sicher war und wo außerdem Postträger den Geldschrank des Postverwalters mit Dynamit in die Luft sprengten. Nun hat Philister Hasenfuß endlich genug von Brasilien. Er kehrte zu seiner in S. Paulo geliebten Familie zurück, wo er „einer Anzahl von Kolonisten“ begegnete, die mit einem Besitze von vier- bis fünftausend Mark herübergekommen waren und auf den Staatskolonien alles verloren hatten. Und er kommt zu der Überzeugung: „Kein Mensch, auch der reichste nicht, vermag überhaupt all denen zu helfen, die in Brasilien Schiffbruch leiden und elendiglich untergehen; ihre Zahl ist eine zu große.“ Nachdem seine Frau noch in der Maternidade, dem einzigen in Brasilien, an dem Splittorf nichts aus-

zusetzen hat, einem Kinde das Leben gegeben, rüstet er zur Heimreise. Auf Seite 51 unten stellt er fest, daß er den letzten Rest seiner Habe längst verkauft hat und daher nicht weiß, wie er die teure Rückreise bezahlen soll. Auf Seite 52 oben aber erzählt er, daß er noch Zeit genug hatte, um den Rest der Habe nicht gerade zu verschleudern und daß er immer noch einen ansehnlichen Betrag daraus löste, der ihn davor schützte, als Bettler in die Heimat zurückzukehren.

So charakterisiert der Mann sich zum Schlusse noch einmal selber als den Lügner, als den wir ihm kennen gelernt haben. Und mit ihm charakterisiert sich auch der Evangelische Hauptverein, der all das nicht bemerkt hat, weil er es nicht bemerken wollte, und der in seiner Abneigung gegen Brasilien sich nicht scheut, die ungläublichsten Ungerechtigkeiten, Widersprüche und Verleumdungen mit seinem Namen zu decken. Habeat sibi!

Aus aller Welt.

Zum Spionagefall Redl wird aus Wien unter dem 30. Mai noch weiter gemeldet: Der Vertrat des Obersten Redel erregt peinlichstes Aufsehen und beherrscht die gesamte Öffentlichkeit. Die Blätter bringen spaltenlange Berichte, die teilweise der antilichen Darstellung widersprechen und deshalb ein klares Bild noch unmöglich machen, zumal da weitere Verhaftungen teils geschehen sind, teils noch bevorstehen. Es soll angeblich noch eine höhere Persönlichkeit im Spiele sein. Redl ist aus Lemberg gebürtig und polnischer Abstammung. Die Angaben über die Dauer der verbrecherischen Spionagebeziehungen des Obersten Redel schwanken zwischen zwei bis zehn Jahre. Sicher ist, daß schon seit sehr langer Zeit Verdacht gegen ihn bestand. Wahrscheinlich ist, daß er der Versuchung in der kritischen Zeit erlag, als er während der Vorbereitungen für die Annexion Bosniens mit besonderen Arbeiten des Grenzschutzes und der Rüstungsorders betraut war. Er ging damals in besonderer Mission nach Deutschland und konferierte dort mit dem Großen Generalstab. Redl beherrschte auch die verschiedenen slawischen Sprachen. Schon zur Zeit der Annexion, mehr noch während der jüngsten Balkankämpfe, fiel nicht nur die vorzeitige Paralyse militärischer Grenzmaßregeln Oesterreichs, sondern auch die verblüffende Informierung ausländischer offizieller Blätter auf, die so zutreffende Situationsberichte und so deutliche Einzelheiten über die geplanten, aber noch nicht ersichtlichen militärischen Vorbereitungen Oesterreichs veröffentlichten, daß dies ohne Verrat von Reservatstücken gar nicht möglich war. Zweifellos spielte bei diesen Machinationen Oberst Redl seit seinem Dienstaufenthalt in Przemysl bis zum Herbst des vorigen Jahres eine große Rolle. Redl unterhielt trotz seiner übrigen Beziehungen Verkehr mit einer sehr eleganten Frau. Diese war eine Spionagegattin und ist, wie jetzt festgestellt wurde, als Mitschuldige an den Verbrechen Redls zu betrachten. Von maßgebender Seite wird die Mitteilung dementiert, daß Redl durch ein Pseudonym und chiffrierte Telegramme zu einer Konferenz mit Spionen nach Wien gelockt worden sei. Er wurde vielmehr vom Kriegsministerium ganz normal nach Wien zitiert. Es heißt sogar, daß er mit der ganz präzisen Beschuldigung seiner Verbrechen und der Aufforderung, sich zu rechtfertigen, nach Wien berufen worden sei. Die Wiener Allgemeine Zeitung meldet zu der Spionageangelegenheit Redl: Wie von wohlunterrichteter Seite verlautet, wurden vor einigen Tagen in Wien drei Personen unter Spionageverdacht verhaftet. Verhaftungen weiterer Personen stehen bevor.

zwei Jahre aufhielt und ein Geschäft betrieb, um seinen Geist zu beschäftigen. Hier erwarb er sich sein Vermögen.

Endlich von Sehnsucht getrieben, seine Lieben noch einmal wiederzusehen, kehrte er nach Europa zurück. Er ging nach Paris und kaufte sich hier zwei Jahrgänge Londoner Zeitungen. Er las die Geschichte des Mordes und seiner Verhaftung, der Gerichtsverhandlung und seiner Verurteilung, wie seiner Flucht. Er las auch, daß ein Ehescheidungsgericht seine junge Frau von ihm, dem Mörder, befreit hatte und daß sie nicht mehr Lady Stratford Heron, sondern Lady Wolga Clyffebourne war. Dieser Schlag war der schrecklichste von allen, die ihn betrafen, er war die Ursache einer längeren Krankheit. Später las er in einer Zeitung, daß der Herzog von Clyffebourne und Lady Wolga mit der kleinen Marquise von Montheron sich in einer von ihnen erworbenen Villa in Nizza aufhielten zur Wiederherstellung der Gesundheit der Lady Wolga, welche ihren Freunden schon längst Ursache zu ernster Besorgnis gegeben hatte.

Der Flüchtling reiste nach Nizza. Es wurde ihm leicht, die Villa des Herzogs von Clyffebourne aufzufinden. Die ausgestandenen Qualen der letzten Jahre hatten den jungen, lebensfrohen und kräftigen Jüngling in einen lagernen, gebeugten Mann verwandelt, sonnenverbrannt und unerkenntlich für diejenigen, welche ihn einstens gekannt hatten. Er besuchte die Villa und haschte nach einem Blick seiner Lieben. Er stand vor dem Gittertor der Villa, als die Equipage des Herzogs herausfuhr. Der Herzog saß darin, grau, stolz und kalt, wie von Marmor. Ihm gegenüber saß die Lady Wolga, in tiefster Trauer gekleidet, sorgenvoll aussehend, aber kalt und stolz wie immer. Und bei ihr war ihre Tochter, ein kleines, allerliebstes Kind, mit langem, lockigen Gold-

Bundeshauptstadt.

Zur Lage. Der letzte Versöhnungsversuch des Herrn Fonseca Hermes ist von Erfolg begleitet gewesen, denn die Führer der Kolligierten haben ihm zugestimmt und diesen Entschluß bereits öffentlich bekannt gegeben. Danach wird die Wahl des ersten und zweiten Vizepräsidenten für ungültig erklärt (als Grund dient der Irrtum verschiedener Deputierter, die ihre Zettel in die falsche Urne steckten), und es werden die bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Dadurch erhalten die Kolligierten allerdings nur zwei Mitglieder im Präsidium, nämlich den ersten Präsidenten und den zweiten Schriftführer. Aber dafür haben sie, da auch die Kommissionen in ihrer bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt werden sollen, in acht von elf Kommissionen die Mehrheit, darunter in der wichtigen Finanzkommission und in der zeitweise ebenfalls sehr wichtigen Wahlprüfungskommission. Gegen den Vergleich stimmten nur die Herren Mario Hermes für Bahia und Moreira da Rocha für Ceará. Herr José Bezerra hingegen stimmte zu, ein Beweis, daß Pernambuco nicht unbedingt das intrinsischste Mitglied der Kolligation ist. Es heißt, daß die Anhänger des Kampfes um jeden Preis beabsichtigen, sich den Anschauungen der Mehrheit der Kolligierten nicht zu fügen, sondern auch fernerhin die Wahl des Präsidiums zu verhindern, indem sie obstruieren. Das wäre nun das Gegenteil von demokratischen Regime, denn dieses Regime beruht ja gerade darauf, daß der Wille der Mehrheit ausschlaggebend ist. Und wenn die übrigen Kolligierten den Vergleich annahm, den sie früher einmal — als er vom provisorischen Leiter der Orthodoxen Herrn Cunha Machado im Namen des Generals Pinheiro Machado vorgeschlagen wurde — abgelehnt hatten, so geschah das gerade mit Rücksicht auf die demokratischen Prinzipien. Sie mußten anerkennen, daß die Orthodoxen, die 96 Mitglieder versammelt haben (gegen 85 Kolligierte), ihnen an Zahl überlegen sind und daß es unter diesen Umständen nicht angängig ist, die Obstruktion fortzusetzen. Die meisten Paulistaer und eine ganze Reihe von Mineiros hatten bereits erklärt, daß sie es nicht mehr verantworten könnten, die Beschlußfähigkeit des Hauses künstlich zu verlängern. Dem trägt die Annahme des Vergleichs durch die Führer Rechnung. Der General Pinheiro Machado hat also wieder einmal ganz richtig auf die anständige Gesinnung seiner Gegner spekuliert. Als die Kolligierten in größerer Anzahl als die Orthodoxen in der Kammer anwesend waren, hat er seine Leute angewiesen, ihre Namen aus der Präsenzliste zu streichen, und hat auf diese Weise die Wahl des Vorstandes und der Kommissionen verhindert. Er rechnete damit, daß die Kolligierten später die Vergeltungspolitik nicht lange üben würden, weil S. Paulo und Minas sich ihrer Verantwortung vor dem Lande zu sehr bewußt sind, und er hat sich nicht geirrt.

Die Kammer Sitzung am Mittwoch bewies, daß der Akkord, den Herr Fonseca Hermes zustande gebracht hatte, auch gehalten wurde. Als Herr Sabino Barroso die Sitzung eröffnete, wies die Präsenzliste die Namen von nicht weniger als 153 Deputierten auf, und im Laufe der Sitzung stellten sich noch mehr Volksvertreter ein, sodaß bald zum mindesten 183 Deputierte anwesend waren. Das Wort erhielt zunächst Herr Fonseca Hermes, der jedoch nicht über den Vergleich sprach, sondern zu seiner persönlichen Verteidigung die Tribüne betrat. Er hatte nämlich bei den Versöhnungsverhandlungen darauf hingewiesen, daß die Kammer, wenn sie sich nicht zur Aufnahme ihrer Sitzungen entschleibe, der Regierung diskretionäre Gewalt für das kommende Etatsjahr einräume, und daß er unter solchen Umständen gar nicht mehr in der Kammer erscheinen werde, denn er habe dort ja nichts zu tun. Diese Äußerungen sind ihm in einigen Blättern als Drohung ausgelegt worden, weshalb er von ihnen angegriffen wurde. Gegen diese Auslegung fand sich Herr Fonseca Hermes genötigt, Verwahrung einzulegen. Er sei ein Mitglied der Legislative und nicht der Exekutive und werde gegen jeden Uebergriff der Exekutive Verwahrung einlegen. Diese seine Gesinnung habe er schon während der Präsidentschaft des Marschalls Deodoro bewiesen, denn er sei mit seinem Bruder, dem jetzigen Bundespräsidenten, gegen den Staatsstreich des ihnen persönlich so teuren Onkels aufgetreten. Wenn er schon damals, als das neue Regime seine ersten, unsicheren Schritte tat, so gehandelt habe, um wieviel mehr jetzt, wo das Regime gefestigt sei. Er sei doch kein Don Quixote, und selbst wenn er sich wirklich in jenem Sinne geäußert hätte, dann wäre noch immer der Bundespräsident da, dessen unbefleckte Lauterkeit niemals ein Willkürregime zulassen werde.

haar und wundervollen blauen Augen, welche dem Beobachter in ihrer kindlichen Lust eine Blume zuwarf. Das Kind war damals vier Jahre alt. Der Flüchtling sah dem Wagen nach, bis er verschwunden war; dann warf er sich auf den Rasen und weinte wie nur ein starker Mann in seiner Verzweiflung weinen kann.

Von da an zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt zu der Villa des Herzogs hin. Er sah Gäste kommen und gehen; viele von ihnen waren Lady Wolgas Bewerber. Er hörte, daß sie sich bald verheiraten werde. Er hörte auch, daß ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war, und daß die Polizeibehörden aller Länder ersucht worden waren, auf ihn zu vigilieren und ihm im Betretungsfalle an sein Heimatland auszuliefern. Er durfte deshalb nicht lange in Nizza verweilen und entschloß sich endlich zu gehen, nachdem er noch einen letzten Besuch abgestattet haben würde. Der Zufall führte ihn in eine seltsame Versuchung. Die eiserne Tür war offen. Im Park auf einem Rasenplatze kokettierte die Wärterin mit dem Gärtner, und die kleine Marquise hatte sich unbemerkt hinaus auf die Straße begeben. Der Vater, getrieben von einem mächtigen Impuls, dem er nicht zu widerstehen vermochte, erfaßte das Kind, drückte es an sein Herz und eilte mit ihm die Straße entlang.

Sonderbar genug, die kleine Konstanze stieß keinen Schrei aus. Sie war von furchtloses Natur und liebte jedermann. Sie hatte ihn in den letzten Tagen öfter gesehen und ihm Blumen zugeworfen. Sie schien das schleunige Entfernen des Mannes für einen Scherz zu halten. Er entflo, ehe das Kind vermißt und Lärm geschlagen wurde. Er verkleidete das Kind, fuhr mit ihm eine Stunde später nach Neapel und ging von dort unter Anwendung der größten Vorsicht nach Griechenland.

Alexa äußerte ein leises Stöhnen, welches ihr Vater jedoch nicht vernahm. Er fuhr fort:

„Einen Monat später las er in einer Athener Zeitung, daß die kleine Konstanze ertrunken sei. Man hatte vermutet, daß sie an die See gegangen, ins Wasser gefallen und von den Wellen fortgerissen worden war. Niemand ahnte, daß sie gestohlen worden sei.“

Obwohl dieser letzte Appell sehr überflüssig war, weil die Tatsachen bisher bewiesen, daß Herr Hermes da Fonseca jede Willkür zuließ, die die Wettermacher für gut befinden, so taten die Kollegen dem Führer der Orthodoxen doch den Gefallen und klatschten Beifall.

Dann erhielt das Wort zur Geschäftsordnung Herr Campos Franca. Er sagte, daß die Vorstandswahl vom 30. Mai unzweifelhaft tumultuarisch und unregelmäßig verlaufen sei. Deshalb sei es besser, sie ganz zu annullieren und Neuwahlen vorzunehmen. Er stellte einen entsprechenden Antrag, dem er hinzufügte, daß in Zukunft alle Zettel nicht nach der Urne, in die sie gelegt werden, gezählt werden sollen, sondern nach dem Amte, das auf ihnen angegeben ist. Auf diese Weise werden in Zukunft unangenehme Folgen eines Irrtums und Streitigkeiten über die Gültigkeit oder Ungültigkeit eines Stimmzettels vermieden werden. Der Antrag wurde angenommen und zur Neuwahl der drei Präsidenten geschritten. Ganz glatt sollte die Wahl jedoch nicht vor sich gehen, denn Herr Vespucio de Abreu kam auf den Gedanken, zu beantragen, daß bei der Wahl der Artikel 206 der Geschäftsordnung befolgt werden solle. Dieser Artikel schreibt vor, daß die Stimmzettel in Urnen eingesammelt werden, die von Saadlern von einem Abgeordneten zum anderen getragen werden. Seit 18 Jahren hat man diese Vorschrift außer Kraft gesetzt, weil sie sich als nicht empfehlenswert wies, macht sie doch unmöglich, die Zahl der abstimmenden Deputierten festzustellen. Da der Artikel aber nicht ausdrücklich aufgehoben worden ist, so mußte der Vorsitzende dem Verlangen des Herrn Abreu stattgeben. Bei der Wahl des ersten Vorsitzenden wurden 172 Stimmzettel abgegeben, von denen 158 auf Herrn Sabino Barroso lauteten, bei der Wahl des zweiten Vorsitzenden 182, davon 174 für Herrn Soares dos Santos, und bei der Wahl des dritten Vorsitzenden 170, davon 163 für Herrn Arthur Moreira. Wie unangebracht das im Artikel 206 der Geschäftsordnung vorgeschriebene Abstimmungs-system ist, sollte sich bei der Verkündung des Wahlergebnisses zeigen. Die Präsenzliste wies 183 Namen auf und bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten waren 182 Zettel abgegeben worden. Da aber die Herren Carlos Peixoto, Josino de Araujo und Francisco Veiga erklärten, nicht mitgestimmt zu haben, so hätten nur 180 Zettel in der Urne sein dürfen und nicht 182. Wenn man nicht annehmen will, daß zwei Deputierte „gemogelt“ und zwei Zettel in die Urne gelegt haben, so bleibt nur die Erklärung, daß in Wirklichkeit 185 Abgeordnete anwesend waren und nicht nur 183, wie die Präsenzliste besagte. Feststellen ließ sich das aber nicht. Nun hat im vorliegenden Falle die Feststellung ja keine Bedeutung, denn Herr Soares dos Santos ist so oder so fast einstimmig gewählt worden. Aber es ist sehr wohl denkbar — man denke nur an die Abstimmung vom 30. Mai —, daß ein Wahlergebnis von einer oder zwei Stimmen abhängt. Deshalb sollte die Kammer so bald als möglich den betreffenden Geschäftsordnungs-Paragrafen abändern.

Angesichts der hartnäckig ablehnenden Haltung des Herrn Rodrigues Alves ist in den Kreisen der Kolligierten der Gedanke aufgetaucht, die Kandidatur Ruy Barbosa vorläufig noch nicht anzunehmen, sondern erst einmal zu versuchen, ob nicht eine Kandidatur Wenceslau Braz gangbar wäre. Gegen diese Idee wehrt sich aber die Presse der Orthodoxen, die Herrn Wenceslau Braz zwar alle möglichen guten Eigenschaften zugesteht, ihn aber einen Verräter heißt. Er hat das Verbrechen begangen, seine von Herrn Pinheiro Machado vorgeschlagene Wiederwahl zum Vizepräsidenten abzulehnen, als er sah, daß die Kolligierten dafür nicht zu haben waren. Nun soll er erst zu Kreuze kriechen und räumig werden, ehe die Orthodoxen der Frage seiner Kandidatur näher treten. Prinzipiell ist die Ablehnung also durchaus nicht. Prinzipiell lehnt Herr Pinheiro Machado bekanntlich überhaupt nichts ab, solange er nicht bestimmt weiß, daß die Mehrheit mit ihm geht.

Aviatik. Nach dreijähriger Abwesenheit in Europa ist der brasilianische Kapitänleutnant Jorge Henrique Möller nach Rio de Janeiro zurückgekehrt. Er hat sich in Frankreich als Aviatiker ausgebildet und durch einen Flug von Paris nach Norddeutschland einen Namen erworben. Kapitänleutnant Möller hat sich auch als Fachschriftsteller betätigt und ein Werk über die Militäraviatik herausgegeben. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in ihm den künftigen Leiter einer brasilianischen Flugschule erblicken.

Neues von den Kandidaturen. Nachdem alle Versöhnungsversuche gescheitert sind, werden jede der bestehenden politischen Gruppen ihren eigenen Kandidaten aufstellen. Die Orthodoxen hätten die Absicht, die Herren Pinheiro Machado und Ur-

Der Instinkt machte das Kind seinen Vater lieben, von dem Augenblick an, als er es stahl, und er machte es zu seinem Abgottvielleicht tat er Unrecht, sie von ihrer Mutter zu trennen und diese in dem Glauben zu lassen, daß sie tot sei. Aber bedenke: Alexa: Er war unschuldig wegen eines Verbrechens verurteilt, von seiner Gattin geschieden, verachtet, verflucht; aber, so wahr der Himmel es hört, er war unschuldig! Er stand allein und einsam in der Welt da und die Gattin und Mutter dachte daran, sich wieder zu verheiraten. Das Kind gehörte ihm so gut, wie ihr. Hatte er das Recht an seine Liebe und unschuldigen Liebkosungen verwirkt? Bei Gott nein! Er dachte nicht daran,“ und seine Stimme zitterte, „daß, sollte sie einst die Wahrheit erfahren, sie ihn hassen und Vorwürfe machen würde, weil er sie herausgerissen aus Reichum und Glanz —“

„Nie! Nie!“ unterbrach ihn das Mädchen mit kalter, tiefer Stimme. „Sie würde ihn lieben, wie er sie liebt! Die Mutter bedarf ihrer nicht. Der Vater hatte in seiner Lage einen höheren Anspruch auf sie. Er tat recht!“

Mr. Stranges Gesicht zuckte seltsam. Er sah seine Tochter mit leuchtenden Augen an; dann zwang er sich, fortzufahren:

„Er nahm sie mit sich auf Grund einer plötzlichen Eingebung. Er würde lieber gestorben sein, als ihr unrecht tun. Aber ohne sie hätte er wahnsinnig werden müssen. Er wußte, daß das Suchen nach ihm nicht eingestellt worden war, daß sein Porträt sich in den Händen jedes höheren Polizeibeamten in Europa befand; daß die englische Regierung alles aufbot, seiner habhaft zu werden, um der Welt zu beweisen, daß Rang, Reichum und einflußreiche Verbindungen einen Mann, der des Mordes schuldig befunden worden war, nicht vor der gerechten Strafe zu schützen imstande seien. Er wußte, daß, wenn er ergriffen würde, die Schmach vernehmend auf sein Kind fallen würde, Iretwegen mehr, als um seiner selbst willen, zog er sich in die größte Einsamkeit zurück. Vielleicht wäre es edler und weiser gewesen, ihr Los nicht an das seine zu knüpfen, aber sie war ihm Lebensbedingung. Verurteilt, ausgestoßen, verflucht, war er doch unschuldig. O, Alexa! Sein Kind sollte sich nicht gegen ihn wenden —“

bano dos Santos für die Präsidentschaft bzw. Vizepräsidentschaft kandidieren zu lassen, während die Kolligierten und die Zivilisten, die jetzt gemeinsame Sache machen wollten, an eine Kandidatur Ruy Barbosa — Francisco Glycerio dächten.

Furchtbare Explosion in Curitiba. Die ersten Nachrichten, die uns die Kunde von der großen Pulverexplosion in Curitiba brachten, sind leider nicht übertrieben gewesen, sondern sie haben im Gegenteil nicht einmal die volle Wahrheit gesagt. Die Zahl der Toten wird in späteren Telegrammen mit fünfzig angegeben und außerdem wird noch die Befreiung geäußert, daß viele der verletzten Personen ihren Wunden erliegen könnten. Ueber die Ursache der Katastrophe wird folgendes erzählt: Die Kriegsintendantur des paranaenser Militärbezirkes hatte einem Herrn Alexandre Gutierrez, der große Sprengarbeiten auszuführen hat, über siebenhundert Kilo altes Pulver verkauft und diese ganze Menge des starken Explosivstoffes wurde auf einmal auf der Station abgeliefert. Die Lastwagen, die diese gefährliche Ladung nach der Station brachten, waren von mehreren Soldaten begleitet und diese begannen mit den Eisenbahnangestellten einen Disput, weil die letzteren sich weigerten, die Ladung anzunehmen. Die Eisenbahnangestellten versuchten, den Soldaten klar zu machen, daß nach dem Reglement Explosiv- und feuergefährliche Stoffe nur an bestimmten Tagen angenommen werden könnten, und da der Dienst nicht zu diesen Tagen gehöre, so bleibe nichts anderes übrig, als die Ladung nach dem Arsenal zurückzubringen. Das leuchtete den Soldaten nicht ein, ein Wort gab das andere und schließlich warf einer von ihnen eine Kiste, die er in die Brusthöhe erhoben hatte, ärgerten auf den Bürgersteig. In demselben Augenblick erfolgte die Explosion: neununddreißig Pulverfässer, die zusammen 730 Kilo Pulver enthielten, flogen in die Luft. Das Magazin stürzte zusammen und begann zu brennen, am Stationsgebäude blieb keine Scheibe ganz, die Pfosten der elektrischen Kraftleitung stürzten um, in der ganzen Umgebung klirrten die Fensterscheiben und die Dachziegel rollten von den Dächern. Als der Rauch verfliegen war, sah man eine ungeheure Verwüstung. In dem Magazin, in der Station und auf dem Platze sah man verstümmelte Leichen oder schwer verletzte Menschen wälzten sich in ihrem Blut. Die meisten Leichen waren nicht zu erkennen, denn sie waren buchstäblich in Stücke gerissen. Fragmente menschlicher Körper lagen zusammen mit den zerrissenen Gliedern der getöteten Pferde: manche Teile waren viele Meter weit weggeschleudert und manche Glieder fand man nacher in den Aesten der die Station umgebenden Bäume sowie in den Stationsplatz mündenden Straßen. — Der Straßenbahnverkehr war infolge des Umsturzes der elektrischen Leitungsposten an einem der wichtigsten Punkte der Stadt stundenlang unterbrochen und am Abend gab es bis sieben Uhr kein elektrisches Licht. — Die meisten Opfer der furchtbaren Katastrophe waren Soldaten, Stationspersonal, Fuhrleute und Arbeiter, die in dem Magazin beschäftigt waren. Außer diesen sind aber auch noch andere Personen getötet oder verletzt worden, die gerade den Stationsplatz passierten, und darunter befinden sich auch mehrere Kinder, die von der Schule heimkehrten. — Viele Familien wurden durch die Katastrophe in Trauer versetzt und die Stadt trauerte mit ihnen. Der Handel schloß seine Türen, überall sah man Flaggen auf dem Halbmast. — Der Urheber des Unglücks hat seine unüberlegte Tat durch den Tod gebüßt und es ist nur ein Zufall, daß man den Tatbestand erfuhr. Ein Eisenbahnangestellter, der den Soldaten das Pulverfäßchen hinwerfen sah, ist wie durch ein Wunder am Leben geblieben und der konnte den Sachverhalt erzählen.

Väter des Vaterlandes in Not. Dieser Tage machte der Wortführer der Konservativen, Herr Fonseca Hermes, in der Bundeskammer eine interessante Mitteilung: Die Deputierten werden für den Monat August keine Subsidien bekommen. Die Sache hat folgenden Zusammenhang. Für die Subsidien ist, wie für alle anderen ordentlichen Ausgaben, ein Posten im Budget ausgesetzt. Die Sitzungen des Kongresses haben nach einer Bestimmung der Konstitution am 3. Mai zu beginnen und am 3. September aufzuhören. Der betreffende Budgetposten entspricht also der Subsidiensumme für vier Monate. Dieses Jahr wurden die Deputierten einen Monat früher zusammengerufen, denn sie mußten über das Projekt des Bürgerlichen Gesetzbuches debattieren und deshalb reicht die ausgesetzte Summe nur bis zum 3. August aus. — Man tat sehr erschrocken, als man erfuhr, daß für die Bezahlung der Deputierten kein Geld vorhanden sei. Dazu liegt aber kein Grund vor. Der angesetzte Betrag hat immer nur bis zum 3. September gereicht, der Kongreß hat aber

„Das wird es nie tun!“ rief das Mädchen begeistert. „Nie! Nie! Sage mir, Vater, würde dieser Lord Stratford Heron, wenn er heute noch lebt, nicht Marquis von Montheron sein?“

„Das würde er.“

„Wie kam es, daß sein Kind Marquise genannt wurde?“

„Vielleicht wurde der Vater tot geglaubt; vielleicht, was wahrscheinlicher ist, wurde er seiner Titel und Güter verlustig erklärt, nachdem er eines schweren Verbrechens schuldig befunden und zum Tode verurteilt worden war.“

Alexa erhob ihre Augen zaghaft zu ihrem Vater und fragte leise:

„Wer ist der Marquis von Montheron, dieser Lord Stratford Heron, welcher des Mordes schuldig befunden und zum Tode verurteilt wurde?“

Ihr Vater blieb vor ihr stehen. Seine Augen brannten in ihren eingesunkenen Höhlen und sein Gesicht war bleich wie der Tod, als er langsam mit hoher Stimme antwortete:

„Ich bin es, Alexa. — Dem unglücklicher Vater!“

Ein kühner Entschluß.

Alexa hatte von ihrem Vater keine andere Antwort erwartet als die, welche sie erhielt. Es war ihr aus seiner Erzählung vollkommen klar geworden, daß der unglückliche Lord Stratford Heron kein anderer als ihr Vater war, und doch erfüllte diese Erklärung sie mit Schmerz und traf sie in tiefster Seele.

Mr. Strange — wir müssen den Namen beibehalten, den er selbst angenommen — beobachtete sie mit einer Angst, die sie sich nicht erklären konnte. Würde sie sich von ihm wenden und der Welt beistimmen? Würde sie sich von ihm wenden und ihn aufgeben? Sie hatte stets voller Teilnahme mit dem Vater gesprochen, ehe sie wußte, wer dieser Vater war. Was mochte sie nun sagen, da ihr alles bekannt war?

Sobald der Nebel, der ihr Gehirn momentan umflorte, sich geklärt, sobald die erste Verwirrung vorüber und sie imstande war, die ganze schreckliche Wahrheit zu fassen, sprang sie auf, eilte zu ihrem Vater und schlang die Arme um seinen Nack-

seit Menschengedenken bis zum Sylvesterabend getagt und doch haben die Herren Väter des Vaterlandes immer ihre Subsidien bekommen und das erklärt sich dadurch, daß sie in der beneidenswerten Lage sind, zu ihrer eigenen Bezahlung Nachtragskredite bewilligen zu können, wie sie ja auch sich selbst die Subsidienhöhung von 758000 auf 1008000 bewilligten. Mögen die Deputierten auch behaupten, daß für sie die Gefahr bestehe, auf die Subsidien verzichten zu müssen; man glaubt doch nicht daran, sondern man weiß im Gegenteil, daß an dem Tage, an dem der zur Verlängerung der Subsidien der Nachtragskredit bewilligt werden soll, das Haus ganz bestimmt beschlußfähig sein wird. — Die Eröffnung des Herrn Fonseca Hermes ist für das steuerzahlende Volk in einer anderen Hinsicht interessant. Sie erinnert uns daran, daß der Nationalkongreß nun bereits seit drei Monaten tagt und dadurch wird unwillkürlich die Frage veranlaßt, was er denn in diesem Vierteljahre geleistet habe. In der einen Monat während außerordentlichen Sitzung geschah so gut wie gar nichts und in der nunmehr schon zwei Monate andauernden ordentlichen Sitzung hat die Kammer es nicht einmal fertig gebracht, ihr Präsidium zu wählen. Wollte man nun nach dem Ausspruch Apostel Paulus handeln: „wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen“, dann könnte man sich versucht fühlen, zu sagen, daß die Herren Deputierten überhaupt nicht das Recht haben, Subsidien zu verlangen.

Aus dem unbekanntem Brasilien. Aus Ceará kommt die manchen vielleicht befremdende Meldung, daß es der Staatspolizei gelungen sei, in dem Sertão von Coviry, im Süden des Staates, nicht weniger als 157 Banditen abzufassen. Unter diesen befand sich ein gewisser Antonio Violeta, der, obwohl er erst 21 Jahre zählte, schon dreißig Morde begangen habe und zwar 18 im Staate Pernambuco und 12 im Staate Ceará. An dieser Meldung werden Schilderungen geknüpft, wie es früher in dem Gebiete von Coviry ausgesehen habe. Es sei unmöglich gewesen, ohne eine starke bewaffnete Begleitung zu reisen und manchmal habe auch der bewaffnete Schutz nichts genützt, denn die Räuber hätten ihre Ueberfälle in großen Banden ausgeführt. Eine Reise durch das südliche Ceará sei daher immer ein mit Todesgefahren verbundenes Unternehmen gewesen. Das sind Zustände, die viele Europäer überhaupt nicht verstehen und doch sind sie sehr erklärlich. Das Banditentum hat drei Ursachen: die Faulheit, die leichte Möglichkeit zur Flucht und die Politik. Wie unter den Stadtbewohnern, so gibt es auch unter der Sertão-Bevölkerung Leute, welche die Arbeit für die schlechtesten aller Erfindungen halten. In den Städten werden diese Individuen zu Bauernfängern, zu Hochstaplern, zu Fälschern oder zu Apachen, im Sertão werden sie Wegelagerer. Der Sinn ist derselbe, nur die Aufmachung ist eine andere, und es ist eine simple Geschmackssache, ob man nun den Bauernfänger, der durch seine List einem armen Manne sein sauer verdientes Geld abzwickelt, für besser hält, oder den Räuber, der an einsamer Stelle dem Reisenden auflauert und ihm mit vorgehaltener Pistole die Börse abfordert, und ebenso ist es eine einfache Geschmackssache, ob man nun den pariser Automobilbanditen, der wehrlose Bankbeamte niederschleift, für eine schönere Menschenblüte hält, als den Cangaceiro auf dürren Kleppern, der aus sicherem Versteck dem Vorbeireisenden eine Gewehrkegel durch den Schädel jagt. Unserer Ansicht nach sind die Stadtbewohner noch weniger zu entschuldigen als die Banditen im tiefen Sertão, weil die ersten der Segnungen einer Zivilisation teilhaftig werden konnten, die den anderen versagt blieb. — Die kolossale Ausdehnung der Staaten und die dünne Bevölkerung des Landesinnern tragen dazu bei, daß die Flucht sehr leicht werde. Derjenige, der, ob nun aus Ueberlegung oder aus einer fatalen Verknüpfung der Umstände zum Verbrecher geworden, hat aus Selbsterhaltungs- und Freiheitsdrang das Bestreben, sich der Strafe zu entziehen und er begibt sich in Gebiete, wo der Arm der Nemesis nicht so leicht hinreicht, und da er dort auch doch leben und sich ernähren muß, so wird er eben Bandit und der Schrecken der Gesellschaft, die ihn verfolgt. Mit jedem neuen Verbrechen, das er den alten hinzufügt, wird seine Furcht vor dem strafenden Arme der Gerechtigkeit größer und sein Entschluß, Widerstand zu leisten, stärker. Ein Zurück gibt es für den Verfehmten nicht mehr und dieses Bewußtsein, daß hinter ihm alle Brücken abgebrochen sind, gibt ihm den traurigen Mut zu neuen Untaten. — Die dritte Ursache des Banditentums ist die Gewaltpolitik, welche da hinausgeht, den Gegner zu vernichten. Sie vertreibt ihn, wie es noch neulich bei dem Mineiro Antonio Do' festgestellt wurde, von seiner Scholle und er wird, wenn sein solider Charakter ihn nicht

ken, seinen Kopf herabziehend und sein Gesicht mit Küssen bedeckend.

„Armer Vater!“ rief sie mit seltsamem Tone, welcher zeigte, daß ihre Liebe durch das Gebörte nicht im mindesten erschüttert war. „Wie gut ist es, daß Du mir die ganze Geschichte erzählt hast. Nun kann ich Dir Deine Bürde tragen helfen.“

Mr. Strange sank auf den nächsten Stuhl. Von dem Augenblick seiner Verurteilung an hatte er kein Wort der Teilnahme oder des Bedauerns gehört, und darum überwältigte ihn der Eindruck, welchen die innige Teilnahme, dieser unerschütterliche Glaube auf ihn machte. Er verbarg dann sein Gesicht an der Brust seiner Tochter und schluchzte laut.

Alexa tröstete ihn mit herzlichen Worten und zärtlichen Liebkosungen. Endlich hatte er sich beruhigt. Er erhob nun seinen Kopf und sagte:

„Halte mich nicht für schwach, Alexa; aber ich hatte den Eindruck meiner Erzählung auf Dich gefürchtet. Dich jetzt verlieren, würde ich nicht ertragen können.“

„Laß uns nicht mehr über diese Mordtat sprechen, Vater. Eine Frage brennt mir auf der Seele, doch ich wage sie nicht auszusprechen. Erst erzähle mir von dem kleinen Mädchen, der kleinen Konstanze Heron.“

„Du wirst es erraten haben: das Mädchen warst Du, jetzt als Alexa Strange bekannt.“

„Und meine Mutter?“ stieß das Mädchen hastig die Frage heraus, die sie erst nicht auszusprechen wagte. „Erzähle mir von ihr.“

„Deine Mutter, Alexa, die Tochter von Clyffebourne, hat wieder ihren Mädchennamen, Lady Wolga Clyffebourne, angenommen. Sie ist in England, Alexa, glaubt, Du seiest tot, und ich als Flüchtling in irgendeinem Winkel der Erde gestorben. Sie ist eine anerkannte Schönheit, umgeben von vielen Bewerbern,“ und Mr. Stranges Gesicht verzog sich in bitterem Schmerz. „Am Morgen seiner Abreise von hier sprach Lord Kingscourt zufällig von ihr. Sie hat in all den Jahren nicht wieder geheiratet, aber es heißt, daß sie jetzt verlobt ist —“

„Verlobt! Meine Mutter! Dein Weib! O Vater, es kann nicht wahr sein!“

(Fortsetzung folgt.)

Kabelnachrichten vom 3. Juli

Deutschland. — Die Trauung des Ex-Königs Manuel mit der Prinzessin Auguste von Hohenzollern-Sigmaringen findet am 3. September statt. — Am Donnerstag machte das italienische Königspaar in Gesellschaft des Kaisers und der Kaiserin eine Fahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal. Nach diesem Ausflug wurde an Bord der Kaiser-Yacht „Hohenzollern“ ein Frühstück eingenommen, an dem auch das Kronprinzenpaar teilnahm. Am Abend dinierten die Monarchen auf der Yacht König Victor Emanuels „Trinaeria“. Naehher hatten die Minister des Aeußern Deutschlands und Italiens eine längere Besprechung. Um elf Uhr nachts verließ das italienische Kriegsschiff den Hafen mit dem Kurse nach Schweden. Italien. — In Imola haben sich die Bäckergesellen in den Ausstand erklärt. Schon am Anfang des Streikes ist es zu bedenklichen Unruhen gekommen. Die Ausständigen haben, wie gemeldet wird, die Arbeitswilligen angegriffen und dann auch versucht, eine Mehlseendung zu vernichten. Bei dem entstandenen Konflikt wurden mehrere Polizisten und Streiker schwer verletzt. — Der Streik der Grubenarbeiter in Transvaal dauert noch an. Die Regierung bemüht sich, die streitenden Parteien zur Nachgiebigkeit zu veranlassen. — Die „Financial Times“ befassen sich sehr ausführlich mit den letzten in Manaus, Brasilien, stattgehabten Unruhen. In dem Artikel heißt es, daß die Hauptstadt des Staates Amazonas ihren gegenwärtigen Aufschwung hauptsächlich englischen Gesellschaften verdanke. Diese hätten Handel und Verkehr gehoben und dadurch das meiste dazu beigetragen, Stadt und Staat wirtschaftlich zu heben. Dies werde aber nicht anerkannt. Man habe in Manaus zuerst das Bureau der Improvements Company angegriffen, und wer den brasilianischen Charakter kenne, der wundere sich nicht einmal darüber. Frankreich. — Heute, den 4., gehen die für die französische Kunstausstellung in São Paulo bestimmten Bilder von Paris nach Brasilien ab. — Am nächsten Montag läßt der brasilianische Gesandte in Paris für die Seelenruhe des verstorbenen Staatsmannes Campos Salles eine feierliche Messe lesen. Spanien. — Auch in Spanien beginnt die Anarchistenrevolte heftiger zu werden. Am Donnerstag wurde ein Arbeiter namens Paulo Fernandes verhaftet, weil er dem nach dem Palast zurückkehrenden König entgegengehe. Die Verhaftung ist nicht auffällig, denn Könige werden immer streng bewacht; auffällig aber ist, daß der Mann, bei dem keine Waffe gefunden wurde, aus dem einfachen Grunde, weil er dem König entgegengegangen, für einen gefährlichen Anarchisten erklärt wird. Vereinigte Staaten. — Dem brasilianischen Minister des Aeußern hat es so gut in Nordamerika gefallen, daß er beschlossen hat, noch einige Tage länger zu bleiben. Er kehrt erst am 9. aus dem Westen nach Chicago zurück und am 10. kommt er nach New York, um die Rückfahrt anzutreten. Uruguay. — In Montevideo explodierte in einer Automobilgarage ein Naphtabehälter. Es sind mehrere Tote und Verwundete zu beklagen. Der angerichtete Materialschaden ist sehr groß.

Lage auf dem Balkan.

Trotz aller gegenteiliger Versicherungen scheinen die Kriegsmeldungen die Wahrheit gesagt zu haben. Telegramme aus den verschiedenen Balkanhauptstädten bestätigen, daß in der letzten Woche wieder oft blutige Zusammenstöße stattgefunden haben und fast ebenso einstimmig lauten die Nachrichten, daß das Kriegsglück die Bulgaren verlassen hat. Sowohl die Serben wie die Griechen wollen die Truppen Ferdinands geschlagen und zurückgeworfen haben. Die Stimmung in Europa ist durch die neuen Kriegsmeldungen nicht wenig beunruhigt. Es gibt außer Oesterreich-Ungarn wohl kein einziges Land, dem die Erfüllung eines zweiten Teiles der Balkantragedie erwünscht wäre. Die Donaumonarchie ist deshalb mit dem Kriege einverstanden, weil die Uneinigkeit der Balkanstaaten den sogenannten Balkanbund illusorisch macht und dieser Bund ist bekanntlich bei den Wiener und Budapestern Politikern mehr als verhaßt. Die Londoner „Times“ meinen, daß solange Dr. Danjow die bulgarische Politik leite, an eine Verträglichkeit nicht zu denken sei. Diese Ansicht wurde, wie man sich noch erinnern wird, schon früher vertreten, als es in der englischen Presse hieß. Danjow habe den Fehler, sich für einen Bismarck zu halten. Die interessanteste Meldung ist aber die, daß König Karol von Rumänien die Mobilisation seiner ganzen Truppenmacht verfügt habe. Das erweckt den Eindruck, als Rumänien die Verlegenheit Bulgariens dazu ausnutzen wollte, für sich noch größere Vorteile herauszuschlagen. Als kurz vor der Erklärung des Krieges gegen die Türkei Bulgarien seinen tapferen Nachbar einlud, den Kampf gegen den Erbfeind mitzumachen, da wurde diese Einladung mit der Begründung abgelehnt, daß die Aussichten auf Erfolg sehr gering seien und Rumänien sich nicht in ein kostspieliges Abenteuer stürzen wolle. Als aber die Bulgaren die großen Siege erfochten hatten und ihre ganze Truppenmacht vor Adrianopel und Tschataldscha festgehalten wurde, da waren die Rumänen Holden genug, um Bulgarien mit dem Kriege zu bedrohen. Nach einem solchen Verhalten wäre es nicht zu verwundern, wenn die Rumänen ihren Nachbarn jetzt in den Rücken fielen — das würde ganz ihrem Charakter entsprechen. Ueber die einzelnen Zusammenstöße zwischen Bulgaren und Serben oder Griechen und ihrem Resultat kann nichts berichtet werden, denn erstens sind die Nachrichten meistenteils widersprechend und zweitens werden in den Telegrammen Ortschaften genannt, die in dem geographischen Lexikon nicht vorkommen. Wir müssen daher von den Einzelheiten abssehen.

Deutsche evangelische Gemeinde Santos, Sonntag den 6. Juli 1913: Gemeindegottesdienst 10 Uhr. Jugendgottesdienst 7/9 Uhr. Pastor Heidenreich.

aufrecht erhält, ebenfalls ein Bandit — vielleicht einer der gefährlichsten, einer der Führer. — Mag es dem nun aber sein wie es wolle, die konstituierenden Gewalten haben die Pflicht, dem Verbrecher den Lauf zu wehren und sie müssen nicht nur eine Klasse, sondern alle Klassen von Banditen verfolgen. Kann das erste Liebel — die erlittene Verfolgung von Seiten politischer Gegner z. B. — nicht mehr gut gemacht werden, so soll es doch verhindert werden, daß auf alte Verbrechen neue gefügt werden. Die neue Regierung von Ceará kann sich nicht darum kümmern, ob die Gewaltpolitik der Aeciols nicht das meiste dazu beigetragen hat, in Covry Banditen zu züchten; sie muß das Gebiet von den Verbrechern säubern, damit im Staate Ruhe und Sicherheit des Lebens und Eigentums herrsche. — Die Regierung Coronel Franco Rabellos hat den Banditen gegenüber Erfolg gehabt, und es sind ihr in dem Kampfe gegen die Plage der Sertões weitere Erfolge zu wünschen. Ihre wichtigste Aufgabe sollte aber die sein, nach der Säuberung des Oedlands dafür zu sorgen, daß die Ursachen beseitigt werden, die zur Entstehung des Banditentums führten: sie müßte die Faulheit bekämpfen, die Pflicht erschweren und jede politische Verfolgung unmöglich machen. Damit hätte die Regierung in dieser Hinsicht das Möglichste erreicht.

Der Mord in der Rua Fluminense ist bisher noch nicht aufgeklärt. Doch hat sich der Verdacht dahin verlagert, daß der Mörder ein gewisser Martin Henriquez sei, ein Spanier, der bis vor zwölf Tagen als Gärtner bei dem Ermordeten tätig war und dann entlassen wurde. Er soll dann versucht haben, die Stelle wieder zu bekommen, aber ohne Erfolg. Da darüber nichts aus der Wohnung verschwand, ist außer dem bereits von uns erwähnten Brillantring Adolpho Freires, so könnte man das Motiv des Raubes vielleicht ausschließen. Das tut die Polizei auch tatsächlich, aber unseres Erachtens doch etwas vorzeitig. Denn wenn die Dinge sich so abspielten, wie Maria Antonia Gomes, die Geliebte Freires, sie darstellte, dann hätte der Verbrecher gar keine Zeit, sich irgend welche Werte anzueignen, sondern mußte auf seine Flucht bedacht sein. Martin Henriquez könnte jedoch auch aus Rache gemordet haben, weil er entlassen worden war. Aber auch diese Meinung findet keinen Anklang, zum wenigsten nicht beim Publikum. Sondern die Bevölkerung (oder besser gesagt ihre Meinungsmacher) huldigt der Ansicht, daß der Gärtner die Tat im Einvernehmen mit Maria Antonia begangen habe. Er hat angeblich ein Liebesverhältnis mit ihr unterhalten, und Freire entließ ihn nur aus diesem Grunde. Da Freire ein Testament zugunsten seiner Geliebten gemacht hatte und diese befähigte, er werde es umstoßen, so soll sie Henriquez zum Mord veranlaßt haben, um sich das Vermögen zu sichern. Nun muß man zugeben, daß mancherlei gegen Maria Antonia spricht. Tatsächlich hat in der letzten Zeit eine Verstimmung zwischen ihr und Freire bestanden, veranlaßt durch anonyme Briefe, in denen sie der Untreue beschuldigt wurde, und der Kaufmann hat sie eine ganze Weile durch eine Vertrauensperson während der Stunden seiner Abwesenheit überwachen lassen. Aber wenige Tage vor dem Mord ist eine Versöhnung zustande gekommen. Auffallend ist ferner, daß Maria Antonia so geringe Verwundungen davongetragen hat, daß sie schon vorgestern wieder vollständig hergestellt war. Daraus wird der Schluß gezogen, daß der Mörder ihr die Verletzungen nur zum Schein beigebracht habe, um sie gegen jeden Verdacht zu schützen. Aber dagegen läßt sich einwenden, daß Maria Antonia nach ihrer Darstellung zuerst wach wurde und sich bald ihrer Verletzungen bewußt wurde; sie kann aus diesem Grunde schwereren Verletzungen entgangen sein. Dann wird weiter gesagt, daß eines ihrer Dienstmädchen, die vierzehnjährige Negerin Eulalia, beim Verhör auf der Polizei bezeugt habe, ihre Herrin habe sie gebeten, der Polizei weder die Namen der Mörder mitzuteilen noch ihr Aeußeres zu beschreiben. Wir können uns vorläufig nicht entscheiden, aus dieser Erzählung einer kleinen Negerin Schlüsse zu ziehen, denn die Glaubwürdigkeit dieser Geschöpfe steht zu ihrer Phantasie in ungekehrtem Verhältnis. Und endlich hat Maria Antonia keinen Kranz zu dem Begräbnis ihres Liebhabers gesandt. Da die Geschwister Freires der Frau, der Adolpho sein Vermögen vermachte, nicht sonderlich gewogen sind, so können sie sehr wohl die Annahme eines Kranzes verweigert haben, oder die Frau wagte in Kenntnis jener Stimmung gar nicht, einen zu senden. Man sieht, daß sich die Verdachtsgründe sehr wohl mit Gegengründen bekämpfen lassen, und es wäre bedauerlich, wenn die Polizei sich durch die Kombinationsgabe phantasierender Reporter vielleicht auf eine falsche Fährte leiten ließe. Sie muß vielmehr alle Möglichkeiten im Auge behalten, natürlich auch die der Mithuld Maria Antonias.

Des Gärtners Martin Henriquez vermochte man bisher noch nicht habhaft zu werden. An verschiedenen Punkten der Stadt soll er in Begleitung eines Mulatten gesehen worden sein. Da er sich, wie wir vorgestern berichteten, an seinem eigenen Messer die Hand aufgeschnitten hat, so hat die Polizei alle möglichen Personen mit verbundener Hand verhaftet. Auf dem Zentralbahnhof waren eigens mehrere Agenten zu diesem Zweck postiert, und mancher, der nach Cascadura oder auch nach dem Innern fahren wollte, mußte erst einen Besuch an der nächsten Polizeiwache abstaten. In den Wäldern an den Abhängen des Morro de Santa Theresia hat die Polizei Morgen für Morgen um 1 Uhr früh eine Razzia veranstaltet, aber niemand und nichts gefunden. Das heißt einmal stieß die Kette der Polizisten auf einen Mann, der sich offenbar zu verstecken suchte. Sie glaubten schon, den Verbrecher erwischt zu haben und richteten ihre Schußwaffen auf ihn, um ihm beim ersten Fehlschuß mit Kugeln zu durchlöchern, als der führende Polizeidelegat ausrief: „Aber Leute, Mörder pflegt die Polizei nicht zu überraschen, wenn sie gerade dieses Geschäft verrichten.“ So fehlt auch der Humor bei der ernstesten Sache nicht. Auch im Hafen wurde natürlich auf den Spanier gefahndet, und die Hafenzwischen durchsuchte nicht nur alle ausfahrenden Schiffe, sondern kontrollierte auch die Kähne, die nach den Inseln fahren. Außer einem kleinen Boot, das der Insasse im Stiel ließ, als er der Polizei ansichtig wurde, ist ihr jedoch nichts in die Hände gefallen. — Bis jetzt hat sich in der Affäre nur eins im glänzendsten Lichte gezeigt, nämlich die Reporterfrechheit. Maria Antonia hat sich, wie wir unseren Lesern schon mitteilte, nachdem sie auf der Unfallstation verhandelt worden war, nach dem Hause einer verheirateten Tochter in der Rua Santa Luiza zurückgezogen. Sie lehnte es ab, sich interviewen zu lassen; aber die Konkurrenz der Sensationsblätter ist groß, und wenn es gelang, sie dennoch zu sprechen, der konnte des doppelten Zeilenhonorars gewiß sein. Und es gelang wirklich. Hier die wörtliche Fiebersetzung eines Berichtes: „Dort versuchten wir sie vorgestern verschiedene Male zu interviewen. Wir klopfen an die Tür, und nach wenigen Augenblicken öffnete ein junges schwarzes

Dienstmädchen, das offensichtlich verwirrt die Tür offen ließ und ins Innere zurückließ. Von der Tür aus, wo wir auf Antwort warteten, konnten wir die Kleine sagen hören, daß da ein Herr stehe. Ein anderes, älteres Dienstmädchen kam und fragte uns, indem sie die Tür zu schließen versuchte, was wir wollten. — Ich wünschte D. Maria Antonia zu sprechen. — Das ist leider unmöglich, und indem sie dies sagte, wollte sie zumachen. Wir aber bestanden darauf, und da sie nicht ablehnte, traten wir ein. Usw.“ Mehr Frechheit beim Eindringen in Privathäuser, in denen man abgewiesen wurde, kann man wirklich nicht entwickeln. An diesen Zuständen ist aber letzten Endes das Publikum selber schuld, das Sensation um jeden Preis handeln will und nicht danach fragt, auf welchem Wege sein Leibblatt dieselbe bezieht.

Herr Belisario Tavora wird uns nicht mehr lange als Polizeichef erfreuen, sondern in ein sicheres und gutrentierendes Amt übersteden. In einer Konferenz zwischen dem Bundespräsidenten und dem Minister des Innern ist nämlich beschlossen worden, ihm ein jüngst freigewordenes Notariat zu übergeben. Das ist bekanntlich eines der angenehmensten Geschenke, die die Regierung ihren Getreuen machen kann, denn das Notariat bringt sehr viel ein und man kann es durch einen „jungen Mann“ ausüben lassen, braucht sich also gar nicht einmal selbst in eines der dunklen und überhehenden Bureaus in der Rua do Rosario oder in der Rua do Hospicio bemühen. Nun hat auch Herr Jesuino Cardoso Aussicht, doch nicht Präsidialsekretär bleiben zu müssen, sondern Polizeichef zu werden, worauf ja sein ganzes Sehnen gerichtet ist. Hoffentlich macht er, falls sein Wunsch wirklich erfüllt werden sollte, die hauptstädtische Polizei nicht ebenso durch Moralflexerei an der unrechten Stelle lächerlich, wie sein Vorgänger.

Angst gehabt hat die Regierung offenbar wegen der neuen Tarife im Vorortverkehr, über die wir bereits gesprochen haben. Sie scheint Ansehreitungen der Bevölkerung befürchtet zu haben, wie sie seiner Zeit vorkamen, als die Light Fahrpreiserhöhungen vornahm. Diesen Schluß muß man wenigstens aus der Tatsache ziehen, daß sowohl auf dem Zentralbahnhof als auch auf den Vorortbahnhöfen mehr Polizeisoldaten postiert waren als gewöhnlich, und ferner daraus, daß Herr Frontin den Bundespräsidenten aufsuchte, um ihm mitzuteilen, daß der Vorortverkehr bislang ohne jede Störung verlaufen sei. Das Volk von Rio ist offenbar viel geduldiger, als die Regierenden annehmen. Hoffentlich wird ihnen das nicht zum Anlaß, es noch auf andere Weise zu schröpfen als durch die Steuererhöhung.

Gerichtskosten. Im „Diario Oficial“ wurde gestern die neue Kostenordnung für die Bundesgerichtsbarkeit veröffentlicht, auf die wir die Interessenten aufmerksam machen.

Weil die Geliebte ihm ausgerückt war ist der Fiskal des Fuhrwesens José Pingua mit der Polizei in Konflikt gekommen. José hatte seine Freundin in der letzten Zeit wiederholt geprügelt, weswegen sie ihm anrückte. Der Fiskal suchte sie drei Tage lang vergeblich, bis er ihr schließlich auf der Straße begegnete. Kaum wurde er ihr ansichtig, als er einen Revolver zog und vier Schüsse abgab, die die Untretende leicht an der Hand und der Hüfte verletzten. José Pingua wurde auf frischer Tat verhaftet und geht nun natürlich seiner Stelle verlustig.

Aus den Bundesstaaten.

Santa Catharina. Der Staatsgouverneur ist in Blumenau angekommen und bestlich empfangen worden. Der Regierungschef wurde von der ganzen Stadtbevölkerung am Landungssteg erwartet. Die Schüler mehrerer Schulen hatten vor dem Landungsplatz Aufstellung genommen. Am Abend war die Stadt mit farbigen elektrischen Lampen illuminiert. Rio Grande do Sul. In der Stadt Pelotas verübte die 23 Jahre alte Estrella Rodrigues Selbstmord, nachdem sie zuerst ihre zwei Kinder getötet hatte. Die junge Fran wurde von ihrem Manne mißhandelt und deshalb faßte sie den Selbstmordgedanken. Sie brachte ihre beiden Kinder, von denen das eine vier und das andere zwei Jahre alt war, nach einem Brunnen und warf sie in die Tiefe. Nachdem dies geschehen, stürzte sie sich selbst hinab. Mehrere Leute waren Zeugen dieser Schreckstat, aber sie konnten sie nicht mehr verhindern. Sowohl die Kinder wie die Fran wurden tot aus dem Brunnen gezogen.

Schmuggler und Zollwächter liefern sich in Rio Grande do Sul förmliche Schlachten. Von einem blutigen Zusammenstoß, der kürzlich stattfand, berichtet die „Deutsche Post“ von S. Leopoldo folgendes: In der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend der letzten Woche begaben sich 18 Zollwächter unter dem Kommando des beim vorhergehenden Gefecht bereits verwundeten Benmil Martins nach dem Lagerplatz der Schmuggler, um sie in ihrem Lager abermals anzugreifen und die mitgeführte Konterbande zu beschlagnahmen. Es kam bei dem Hügel bei Manacraio zum Treffen, und zwar am Freitag abend gegen 10 Uhr. Auf beiden Seiten wurde sogleich das Feuer mit aller Heltigkeit eröffnet. Die Schmuggler, welche den Zollwächtern an Zahl überlegen waren, suchten die letzteren zu umzingeln. Diese jedoch, die Absicht merkend, suchten sich eine möglichst gedeckte Stellung, aus welcher sie die Bewegungen des Feindes genau verfolgen konnten. Auf diese Weise den Banditen relativ überlegen, brachten sie denselben große Verluste bei. Auf dem Platze blieben mehrere Tote, wovon der größere Teil den Schmugglern angehören soll. Letztere ordneten sich schließlich zum Rückzug, der sich in vollständiger kriegsmäßiger Ordnung vollziehen haben soll. Der Subdelegado von Quarary, Alberto Tatsch, welcher mit einer bewaffneten Macht im Anmarsch war, um den Banditen den Rückzug über die Grenze, die ungefähr drei Leguas entfernt ist, abzuschneiden, kam leider etwas zu spät. Auf dem Kampfplatz wurde für die Verwundeten Sorge getragen. Sie wurden auf einem Wagen in die Stadt gefahren. Der Polizeidelegat nahm sodann das Auto do corpo do delicto sowie an den vier Toten die Autopsie auf. Im Laufe des Tages starben noch drei an ihren Verletzungen. Zwei andere Verwundete, welche schwimmend das andere Ufer des Flusses hatten erreichen wollen, waren ertrunken. Unter den Toten befanden sich vier Individuen, welche als professionelle Gauner längst bekannt waren. Bei der Untersuchung der Leichen ergab sich, daß die Schmuggler bis an die Zähne bewaffnet waren. Jeder der Banditen war bewaffnet mit einem modernen Armeegewehr, einem modernen Revolver, einer Pistole, einem Fação und im Besitz von genügend Munition. Auf Seiten der Zollwächter sind zwei Mann schwer verwundet, an deren Aufkommen gezweifelt wird. Man erbeutete eine Menge Gewehre, Munition, sowie Konterbande

und Pferde. Die Pferde waren zum größten Teil aus den in der Nähe befindlichen Fazendas geraubt. Zwei Tage später erschien eine andere Bande von Schmugglern, welche nicht weniger als 100 Mann stark und vorzüglich bewaffnet war, unter dem Kommando ihres Führers Jungo Machado.

Amerikanischer Nationaltag. Heute feiern die Vereinigten Staaten von Nordamerika den Jahrestag ihrer Unabhängigkeit. Aus diesem Anlaß werden von den amerikanischen Konsuln in den einzelnen Städten, und von dem Botschafter in Rio de Janeiro Empfänge gegeben werden.

Streikgerüchte. In Santos zirkulieren wieder Streikgerüchte. Es heißt, daß sowohl die Fuhrleute wie die Hafenarbeiter sich in den Ausstand erklären wollten, und es gibt sogar Stimmen, die da behaupten, daß der Generalausstand geplant sei. Zu diesen Gerüchten scheint aber kein Grund vorzuliegen, denn die Arbeiterschaft verhält sich sehr ruhig. Die Vorstände der einzelnen Arbeitervereine versammeln sich wohl fast jeden Abend in dem Lokal des Arbeiterverbandes, das muß aber doch nicht als sicheres Vorzeichen eines kommenden Generalstreikes gedeutet werden.

Konzert Jörn. Heute abend gibt der deutsche Heldentenor Herr Karl Jörn im Municipal-Theater sein drittes Konzert.

Römischer Ringkampf. Gestern besiegte Weltmeister Raicevich den Europameister Fritz Müller nach hartem Kampfe in ca. 35 Minuten durch Untergriff von hinten. Dieses war das schönste Ringen des ganzen Championats, da beide Meister sehr fair rangen. Der schnelle Sieg Raicevich's über Müller findet wohl darin seine Erklärung, daß der Bayer seit dem Fieber, das ihn nach seiner Ankunft in São Paulo vier Tage ans Bett fesselte, seine volle Gesundheit und Kraft nicht ganz zurückerglangt hat. Er hat wohl inzwischen den sehr starken Victor Heusch besiegt, der bedeutend größer und schwerer ist als Raicevich, aber der letztere verfügt doch über ganz andere Kraft und technische Mittel als der Belgier. Heute ringt Felgenhauer mit Heusch.

Das Zollamt in Santos nahm im abgelaufenen Monat Juni 7.188.715\$000 ein oder um 346.818\$000 mehr als in dem gleichen Monat des Vorjahres.

Fleischindustrie. In der nächsten Woche wird das große Schlachthaus in Caçapava eingeweiht werden und noch im Laufe dieses Monats wird es seine volle Tätigkeit beginnen.

Herr Parceival Parquhar befindet sich wieder in São Paulo. Er wird heute von den Herren Rodrigues Alves und Alino Arantes empfangen werden.

Flugschule. Die Gründung einer Flugschule für die Offiziere und Unteroffiziere der Staatspolizei ist eine beschlossene Sache, nur wird der Flugplatz nicht in dem Tale zwischen Villa Marianna und Sto. Amaro sondern an dem Strande bei Santos sein. Die gedachte Weide müßte erst geerntet werden, um als Flugplatz dienen zu können, und deshalb hat man es für gut befunden, den Flugplatz wenigstens vorläufig nach dem Strande zu verlegen, der schon von der Natur zu einem Aufstiegs- und Landungsplatz gemacht worden ist. Der Herr Justizsekretär wird die einzelnen Municipien ersuchen, daß sie kleine Flugplätze anlegen, damit die Flieger, die sich nach dem Innern begeben, einen Platz für die Landung und den Wiederaufstieg haben. Bis jetzt haben sich schon 13 Offiziere und Unteroffiziere gemeldet, die sich in der Aviatik ausbilden lassen wollen. Der erste Lehrer wird, wie bereits gemeldet, Herr Eduardo Chaves sein.

Städtisches. Die Rua Sta. Ephigenia, die in kurzer Zeit eine der Hauptverkehrsstraßen São Paulos werden muß, soll bekanntlich breiter gemacht werden. Die Straße zwischen der Rua General Osorio und der Rua Aurora hat schon die notwendige Breite und es handelt sich nur noch darum, die noch übrige verhältnismäßig kurze Strecke zwischen der letztgenannten Straße und dem neuen Viadukt durch die Enteignung der Häuser auf der Seite der ungleichen Hausnummern ebenso breit zu machen. Das ist teilweise schon geschehen, denn mehrere, meistens recht stattliche Häuser, werden auf der gedachten Straßenseite abgebrochen; was uns aber überrascht, ist, daß auf der zu enteignenden Seite zwei Häuser mit großer Beschleunigung abgebrochen werden. Durch die Ansbesserung werden die Gebäude natürlich teurer, und wenn die Präfektur nach ein paar Monaten sie doch enteignen muß, so wird sie die für die Reparaturen gemachten Anslagen ersetzten müssen. Wenn man schon neue und gute Häuser im Interesse des Verkehrs oder der Stadtverschönerung für teures Geld enteignet und niederreißen läßt, dann sollte man doch veranlassen, daß die alten, auf derselben Straßenseite stehenden Gebäude nicht erst ausgebessert werden, und das könnte um so eher geschehen, als die Erlaubnis zur Reparatur von derselben Präfektur abhängt, welche die Häuser enteignet.

Santos. Mehrere Gäste der Rotisserie Sportsman sind Opfer trecher Diebstähle geworden. Der Dieb hat es hauptsächlich auf die Schmucksachen abgesehen. Von dem Langfinger fehlt jede Spur. — Am Mittwoch wurde am Haltdamm der Eisenbahnangestellte Mannel Braganca von einem manöverierenden Zuge totgefahren. Er sprang, um die Bremse anzuziehen, auf einen Wagen und hatte dabei das Unglück, das Gleichgewicht zu verlieren und unter die Räder zu stürzen. Der Verunglückte war erst 25 Jahre alt und verheiratet.

Ribeirão Preto. Vor einigen Tagen geschah auf der Station der Mogyana-Bahn ein furchtbares Unglück. Eine italienische Kolonistenfamilie namens Botti wartete auf einen Zug, der sie nach Jafaly bringen sollte. Unter ihren Mitgliedern befand sich auch ein vierjähriges Söhnchen Domingos, das nach Kinderart alles sehen wollte. In einem unbeobachteten Augenblick lief er nach dem Rande der Plattform, um einen manöverierenden Zug ganz in der Nähe zu sehen. Als der Zug hielt, beugte sich das Kind etwas vor, aber gerade in diesem Augenblick zog die Maschine wieder an. Der Knabe wurde nun entweder von einem der vorübergehenden Wagen berührt, oder er erschrak vor der plötzlichen Bewegung der Waggons — er verlor das Gleichgewicht und stürzte von der Plattform unter die Räder, unter welchen er als Leiche hervorgezogen wurde. — Dem Maschinisten trifft an dem Unfall keine Schuld, denn er konnte von der Lokomotive aus den Jungen nicht sehen.

Casa Enxoval

Rua Direita, Ecke Rua São Bento

Vom 7. Juli cr. an

Inventur-Ausverkauf

Die Preise sind **ausserordentlich** reduziert. Einzelne Posten werden zur **Hälfte** des Wertes in den Verkauf gestellt.

Auf alle regulären Waren geben wir während der Dauer des Ausverkaufs

10 Prozent Rabatt

Klaussner & Co.

Der Storch.

Von Anna Croissant-Rust.

In den Hof eines grauen Hauses, das in einer ruhigen Fabrikstadt stand, fiel eines Tages ein Storch herab. Das Enten- und Hühnervolk, das sich schnatternd und gackernd im Hof herumtrieb, stob erschrocken auseinander und hub ein großes Geschrei an. Als es aber sah, daß der große Vogel mit ausgebreiteten Flügeln auf dem schmutzigen Grund des Hofes liegen blieb, kamen Huhn und Ente wieder näher, und das Gekacker und Geschnatter begann aufs neue, nur war es jetzt ein zorniges, entrüstetes.

Was tat dieser fremde weiße Vogel in ihrem Hof? Und da er sich nicht rührte, sondern mit geschlossenen Augen liegen blieb, stocherten sie an ihm herum und begannen auf ihn einzuhacken. Da kam der Herr des Hofes und nahm den selten gesehnen kranken Vogel mit ins Haus und pflegte ihn. Er hatte eine Schußwunde im Bein, die ihm wohl böswillig im Fluge beigebracht worden war, darum war er in den schmutzigen Hof niedergesunken. Die Wunde heilte wieder, und nachdem ihm die Flügel etwas beschnitten waren, ließ ihn der Herr frei umherlaufen unter dem andern Federvieh. Traurig hinkte der langbeinige fremde Vogel in dem engen ummauerten Hofe hin und her; nur an einer Seite sah er gegen die Straße, dort war ein Gitter, und Kinder und Erwachsene standen davor und betrachteten ihn, weil sie noch nie solch sonderbares Tier gesehen. Sein Gefieder war schnee-weiß gegen das der Enten, glänzend schwarz gesäumt, und Schnabel und Füße leuchteten rot. Voll Neid sahen die dicken Enten und zornigen Hüh-

ner auf den Gast. Sie umkreisten ihn, sie stellten sich in seinen Weg, sie versuchten ihn zu reizen — der Storch bemerkte sie gar nicht. Er stand auf einem Bein und sah zu dem Stückchen blauen Himmels auf, über das dicke Rauchwolken flogen, und dachte an den Sommer und grüne Wiesen und helle Bäche, an die weite Ebene und seine Freiheit — So war er denn hier gefangen und mußte werden wie die anderen! Wirklich, sein Gefieder wurde schwarz und rau wie das ihre, seine schönen roten Füße und sein langer roter Schnabel überzogen sich mit einer dicken Kruste. Er ließ den Kopf hängen und machte einen krummen Rücken wie der Kater. Schön sah er nicht aus, der Storch; die Leute blieben auch nicht mehr stehen, eigentlich war kein so großer Unterschied zwischen ihm und den Enten und Gänsen! Höher war er, ja höher schon, aber schmutzig war er geworden wie sie auch. Nur die Kinder blieben ihm treu, drückten die Köpfe gegen das Gitter und schrien ihm zu:

„Storch, Storch, Schmiebelschnabel.
Mit der langen Heugabel
Rupf ich dir a Federl aus,
Mach ich mir a Betterl draus,
Pfeif ich alle Morgen
Wie die jungen Storchen.“

Ging er aber auf sie zu, so stoben sie schreiend auseinander, und er stelte traurig wieder weiter. Der ganze Geflügelhof lachte über sein häßliches Gebahren. „Warum stand er denn allein und starrte nach dem Himmel? Warum wollte er denn nicht ebenso friedlich in Schlamm und Ruß ruhen und sich in dem kleinen runden Wasserloch baden wie sie? Warum stieg er denn unter ihnen herum, wie wenn er sie nicht sähe, dieser Ritter von der trau-

rigen Gestalt? Hatte je einer solch entsetzliche Beine und solch langen dünnen Schnabel gesehen?

Und die Enten sahen auf ihre breiten soliden Füße und schnatterten mit dem dicken Schnabel darauf los, denn das konnten sie sich leisten. Ob er nun überhaupt reden konnte? Es hat noch keiner einen Ton von ihm gehört. Und die Enten und Hühner verfolgten den traurigen Fremden so lange mit Hieben und Picken und Schlägen mit den Schnäbeln, bis er eines Tages zornig mit den großen Flügeln schlug und laut zu klappern anfing. Zuerst erschreckten sie etwas vor seiner lauten mächtigen Art, dann aber fingen sie an, darüber zu lachen. Er konnte ja nicht einmal so hoch fliegen wie die Enten, und was er sagte, war solch pudelnährisches unverständliches Zeug, daß es schon eine Beleidigung war, daß der Herr ihn überhaupt unter sie zu setzen gewagt!

Der arme Storch probierte daraufhin nicht mehr mit den Flügeln zu schlagen, und auch das laute Klappern gewöhnte er sich ab, er klapperte mehr innerlich, das war auch ein guter Ausdruck seiner Sehnsucht. — Im Winter hielt ihn der Herr mehr im Hause; es war eine öde, schreckliche Zeit, aber der Storch merkte, daß sein Fuß sich streckte und seine Flügel wuchsen, und er wartete.

Eines Tages — laue Lüfte wehten und trugen kräftigen Erdgeruch in die dumpfe Stadt — stand der Storch wieder mitten im Hofe unter dem Federvieh, das ihn wie eine lebendige, fortwährende Kränkung ansah. Und plötzlich, wie ihm die Sonne so warm auf den Rücken schien, fing er an, seine Flügel zu schütteln, breitete sie weit aus, und brausend flog er über das Gitter, die Dächer, hoch in den hellen Himmel hinein, mit lautem fröhlichem

Geklapper. Das Federvieh sah ihm starr nach, zuletzt stießen sie aber alle Seufzer der Erleichterung aus, blinzelten sich an und legten sich eng gedrängt in den Kot. Es war doch viel schöner, wenn sie unter sich waren!

Die Kinder aber klatschten in die Hände und riefen dem Fremdling jubelnd nach:

„Storch, Storch, Schmiebelschnabel.
Mit der langen Heugabel
Rupf ich dir a Federl aus,
Mach ich mir a Betterl draus,
Pfeif ich alle Morgen
Wie die jungen Storchen.“

Der Herr stand unter der Haustür, hielt die Hand vor die Augen, und wie er ihn nur mehr als kleinen Punkt weit draußen gewahrte, sagte er wehmützig: „Schade, schade! Man hätte ihm die Flügel mehr beschneiden sollen!“

Bekräftigt Richter: „Ich halte Sie eigentlich des gemeinen, niederträchtigen Verbrechens, dessen Sie heute angeklagt sind, gar nicht fähig, Huber — sollten Sie sich nicht etwa der Täterschaft nur bezichtigten, um wieder ins Gefängnis zu kommen?“ — „Nein, ich bin wirklich der Lump gewesen, Herr Richter... auf Ehre!“

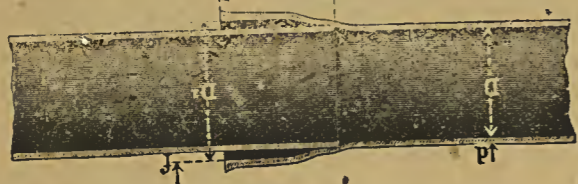
Zukunftsforschung. Professor (im Jahre 3000): „Meine Herren, die Annahme, daß die Menschen im 20. Jahrhundert noch nicht hätten fliegen können, ist durchaus irrig. Hier habe ich eine alte Zeitung aus dem Jahre 1906 aufgefunden, in der bereits von einem Sonntags-Ausflug ganzer Familien die Rede ist!“

Sociedade Tubos Mannesmann, Ltd.

Rio de Janeiro Caixa Postal 191

Natlose gewalzte

Mannesmann-Stahl-Muffenrohre



für Wasser und Gasleitungen.

Rohre unzerbrechlich, auf 80 Atm. geprüft, in Länge von ca. 7—12 Meter. Gewicht halb so gross wie Gussrohr.

Niedrige Transportkosten. — Leichte Montage.

Mannesmann-Stahlrohr-Masten für Stromzuführung und Beleuchtung.

Telegraphen- u. Telephonmasten

Mannesmann-Siederohre

Flanschenrohre für Hochleitungen, Bohrröhre Gewinderohre

Turbinen-Leitungsrohre

Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250

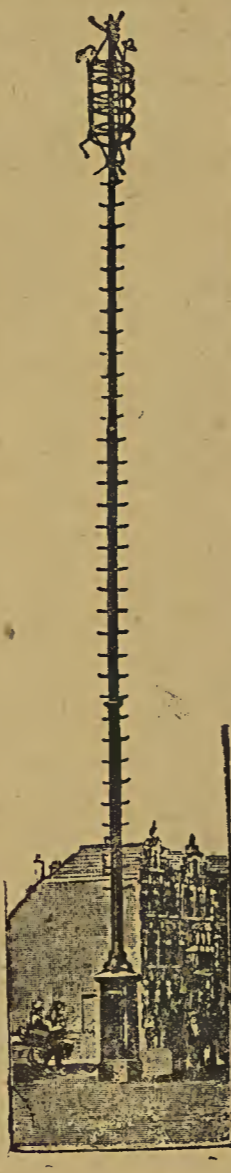
Reservefonds „ „ 2,461,072

Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungsgesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager Fabriken etc.

Agenten in São Paulo:

Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Bento 81.



Zahnärztliches Kabinett

Dr. Worms

Preisgekrönt mit der goldenen Medaille 1. Klasse und grossen Preis der Internationalen Weltausstellung in Rom 1911.

Sehr bekannt, in der deutschen Kolonie mehr als 2 Jahre tätig. Modern und hygienisch eingerichtetes Kabinett. Ausführung aller Zahnoperationen. Garanti für alle prothetische Arbeiten. Schmerzloses Zahnziehen nach ganz neuem privilegierten System. Auch werden die Arbeiten gegen monatliche Teilzahlungen ausgeführt. Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags. Praça Antonio Prado No. 8. Telefon Kabinett 2657 — Telefon Wohnung 2792 — Wohnung Rua General Jardim No. 18 — Caixa postal „ — São Paulo. 2522

Dr. J. Brino Spezialarzt für Augen-Erkrankungen, Ehemaliger Assistent- Arzt der K.K. Universitäts-Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin und London. Sprechstunden 12^{1/2}—4 Uhr. Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista 31, S. Paulo

Dr. Nunes Cintra

Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin)

Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-Lungen-, Magen-, Einweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigene Kurverfahren der Blennorrhagie. An endung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kursus absolviert. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 80-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 080.

Man spricht Deutsch.

Peitoral - Wiken

Ist das beste Mittel gegen alle Brust-u. Halskrankheiten. Depot: Laves & Ribeiro, Drogaria Ypiranga, Rua Direita 53, S. Paulo

Hotel et Pension-Suisse

1 Rua Eri edelro Tobias São Paulo Rua Brizadelro Tobias 1

empfehl ich dem reisenden Publikum.

Der Inhaber: JOÃO HEINRICH.

ISIS-Vitalin

Eine Quelle der Kraft, Gesundheit u. Jugendfrische für Jedermann.

Hervorragendes Erfrischungstrank von höchstem Wohlgeschmack. Hochkonzentrierter Extrakt, sehr ausgiebig, deshalb im Gebrauch billig.

Literatur über ISIS-VITALIN durch „ISIS“ Laboratorio chimico, Indayal, Est. Sta. Catarina. — Zu haben in allen Apotheken u. Drogenhandlungen, Gesell. äftliche Auskünfte über ISIS-VITALIN durch

Carlos M. Steinberg

S. PAULO Rua da Quitanda No. 12 S. PAULO

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.

(Banco Germanico da America do Sul)

Kapital 20 Millionen Mark.

Gegründet von der Dresdener Bank, dem Schaafhausenschen Bankverein und der Nationalbank für Deutschland

Filiale Rio de Janeiro :: Rua Candelaria N. 21

Die Bank vergütet folgende Zinsen:

- auf Depositen in Kontokorrent 3 % jährlich
- „ „ auf 30 Tage 3 1/2 % „
- „ „ auf 60 Tage 4 % „
- „ „ auf 90 Tage 5 % „

In „Conta Corrente Limitada“ bis 50 Contos de Reis 4 %



Die Verbannten in Sibirien

Seitdem Rußland ein Parlament hat, geht es den „politischen“ in Sibirien nicht nur um kein Haar besser, sondern ihre Lebensbedingungen haben sich noch verschlechtert und die Satrapenwirtschaft der Gouverneure ist rigorosere als je.

der Blumenwiese, nach dieser kümmerlichen, rasch vergänglichem sibirischen Pracht, die für die Verbannten doch keine Pracht ist.

Ebenso gefährlich sind die „Versammlungen“. Die Leute haben meist keine Kopeke im eigenen Besitz; es ist ihnen alles genommen und sie müssen mit dem kargen Geld auskommen, das ihnen der Staat zum Unterhalt gibt und das sie oft Monate lang nicht ausgezahlt erhalten.

oder ein altes Kochbuch in die Gouvernementskanzlei. Und unter diesen Verbannten befinden sich Aerzte, Lehrer, Schriftsteller und Studenten neben einfachen Arbeitern.

Humoristisches.

Gemütlich. „Die alte Wab'n ist also krank? Wer kocht dann jetzt für die drei Spitzbuben, die im Spritzenhaus eingesperrt sind?“

werden wir glücklich verheiratet sein.“ — Freundin: „Sag mal, ist es dir und deinem Karl sehr schwer geworden, die Einwilligung deines Papas zu erlangen?“

Dampfwaschanstalt MODELO Die grösste u. besteingerichtete in Südamerika. Wäscht weisse Wäsche, Gardinen etc., etc nach den modernsten u. vervollkommensten Systemen.

Bromil A Saude da Mulher ist ein Uterus-Regulator Erleichtert die Menstruation lindert Koliken, behebt Ohnmachten, lindert rheumatische Schmerzen und Beschwerden des kritischen Alters.

CHARUTOS Stender. Die Marken Conquistas Alfredos Havana Flor Luzinda Excelsior Pedrita Lola N. 2 sind überall zu haben.

Geldschrank Eisen- und Metall-Betten Sparöfen der grossen Fabrik Berta, Porto Alegre Zementziegel (Eternit) Minas-Amiant

Pensão Allemã 22 Rua José Bonifácio 22, S. Paulo. Schön möblierte Zimmer für Familien und Reisende. Pension pro Monat 75\$000

Reiner Bienenhonig zu haben in der Loja da China Rua S. Bento 41 B

MENSAGEIROS Schnellste u. sicherste Auslieferung von Aufträgen, Benachrichtigungen u. Zustellungen v. kleinen Paketen (bis 25 Kilo), Verteilung v. Einladungen, Programmen, Rundschreiben, Reklamzetteln etc.

Automobile der berühmten Fabrik Johann Puch, Graz (Austria) welche dieses Jahr die meisten Rennen gewonnen haben, werden gegen Bestellung ab Fabrik geliefert.

Hotel u. Restaurant Theatro São José Dieses in gesündester Lage im Zentrum der Stadt, am Viadukt gelegene Hotel und Restaurant, ist mit den modernsten Einrichtungen versehen.

Dr. Carlos A. G. Knüppeln Rechtsanwalt S. PAULO Rua Barão de Paranapiacaba 4 sala No. 10.

Goethe-Haus São Paulo Deutsche Buch- und Kunsthandlung Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H.

Limousinen, Taxis, Lastwagen, Omnibusse, Geschäftswagen sowie alle anderen Typen zu billigsten Preisen. Nähere Auskünfte durch den Vertreter Ingenieur Freitas

Zur gefl. Beachtung! Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte.

Dra. Casimira Loureiro Aercztin Diplomiert von der medizinisch-chirurgischen Schule in Porto. Bildete sich an der Pariser Universität speziell für Gynäkologie und Geburtshilfe aus

Umzugshalber Grosser Ausverkauf im Bazar Tymbras Rua Sta. Ephigenia N. 56 zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Nu bis Ende Juli!

Laus, Nicodemos & Co. Spezialhaus für Despachos vom Zollamte in Santos Schnellste und beste Erledigung von Aufträgen.

Malzbonbons 1\$000 die Dose „La Bonhonnère“ Rua 15 de Novembro 17 (esquina Largo do Theatro) Filiale: Rua S. Bento 23-0.

MOTOR OTTO A. Bose & Irmão S. PAULO Rua S. João, 193

Hortulania Paulista Neues Blumen- und Samen-Geschäft Mein Prinzip ist, meiner Kundschaft nur frischen u. keimfähigen Samen zu verkaufen. Keinen alten auf Lager!

Allen Europareisenden empfehle mein Hotel Guberker Hof - Hamburg Kirchen Allee No 24 neben den Hauptbahnhof und in nächster Nähe der Anknüpfstelle der Dampfer.

Pension Hamburg 75 - Rua dos Gusmões - 75 Ecke Rua S. Ephigenia : S. Paulo 5 Minuten von den Bahnhöfen Luz und Sorocabana entfernt empfiehlt sich dem reisenden Publikum.

Ausgezeichneten Frühstückstisch und Mittagstisch finden einige Herren bei deutscher Dame. Rua Bento Freitas 40 São Paulo.

João Wolf -- Rua Rosario No. 18 S. PAULO Caixa postal No. 1033

Sensationell!!! Reine Milch in Pulver Importiert von der Normandie Untersucht durch die Directoria Geral de Saude Publica. Empfohlen durch die Aerzte 30 Prozent billiger wie jede andere Milch. Das beste für den Gaumen. Depositäre: Guerra & Co. Rua José Bonifacio No. 17 S. PAULO

Dr. Senior Amerikanischer Zahnarzt Rua S. Bento 51, S. Paulo Spricht deutsch.

Hoening's Bahia-Cigarren sind die besten! Probieren Sie Haya, Margarita, Reclame, Idalina. Alleinige Vertreter: Ricardo Naschold & Comp.

José F. Thöman Konstruktor Rua 15 de Novembro N. 32 Neubauten - - - Reparaturen - - - Eisenbeton - - - Pläne - - - Kostenschätzungen gratis Peitoral - Wilken ist das beste Mittel gegen alle Brust- u. Halskrankheiten. Depot: Laves & Ribeiro, Drogeria Ypiranga, Rua Direita 53, S. Paulo.

Zur Psychologie des deutschen Arbeiters.

Ueber die Psychologie des Arbeiters, deren Erforschung erst in jüngster Zeit begonnen worden ist, bietet reiches Material ein Werk von Dr. Adolf Lewenstein, in dem die Ergebnisse einer großen Umfrage niedergelegt sind. Von den 8000 Fragebogen, die Lewenstein versandte, kamen 5040, also 63 Prozent, mit Antworten zurück. Auf Grund des hier gesammelten Materials gibt Dr. D. Meyer in einem Aufsatz des „Grenzboten“ Beiträge zu dem Problem, wie sich das seelische Verhältnis der Arbeiter zu ihrer berufsmäßigen Arbeit gestaltet. Auf die Frage, ob die Arbeit Freude mache, antwortet ein Bergarbeiter aus dem Ruhrrevier: „Meine Arbeit macht mir absolut kein Vergnügen, das ist auch wohl in Bergbau so gut wie ausgeschlossen. Wenigstens habe ich noch niemand kennen gelernt, der Vergnügen an der Grubenarbeit fände. Man verachtet seine Arbeit rein mechanisch, unter einem Zwange stehend. Wenn man nicht Vagabund werden will, muß man arbeiten, und in anderen Berufen würde man auch nichts Besseres finden. Ich habe

zuweilen Interesse für neue technische Errungenschaften im Bergbau, neue Abbaumethoden, neue Maschinen, auch für die manchmal eigenartigen Gebirgsformationen.“ Ein Forster Weber schreibt: „Meine Arbeit hat mir von der ersten Stunde ab noch kein Vergnügen bereitet. Interessant sind mir nur die Fälle, bei welchen mir der Mechanismus der Webstühle eine besonders harte Nuß zu knacken gibt.“ Ein Werkzeugschlosser aus Solingen dagegen meint: „Die Arbeit an sich macht mir sehr viel Freude. Ich glaube sogar, sie zur Erhaltung meines Gleichgewichts zu bedürfen. Es ist dies allerdings nicht der Fall, wenn ich anhaltend monotone Arbeit verrichten muß. Dann kann sich die Unlust zum Ekel steigern.“ Auf die Frage, ob er bei seiner Arbeit denke, antwortet ein schlesischer Bergmann: „Ich kann mir keinen Zustand vorstellen, bei dem man nicht denkt. Ich baue bei der Arbeit Luftschlösser, forme Länder und Welten und mache große und kleine Politik, philosophiere wie Diogenes. Kurzum: ich bin ein unruhiges Quecksilber, daß ich immer einen Knochen haben muß, an dem ich nagen kann.“ Ein anderer schreibt: „Ich denke, kann's leider nicht lassen, zumeist an mein Kind zu

Haare oder über das zuletzt gelesene Buch. Einmal kostete mich das Denken in der Grube zwei Finger. Kann's trotzdem nicht lassen.“ Ein Berliner Dreher äußert sich: „Das Liebste ist mir, daß ich immer solche Arbeit habe, die mein ganzes Denken in Anspruch nimmt; denn ich bin vom vielen Grübeln so nervös, daß ich oft die Tränen nicht unterdrücken kann.“ Sehr resigniert klingt die Antwort eines Arbeiters auf die Frage, was für Wünsche er in bezug auf die Umgestaltung der ökonomischen Lage habe. „Für mich persönlich hoffe ich nichts, was erwähnenswert wäre, es hat eine Zeit gegeben, wo ich meinte, die Welt läge mir offen, da ich die Welt noch nicht kannte, und meinte, so ein Selbsten nach Glück müsse das Glück auch bringen. Still ist's geworden im Herzen, und manches Mal da zuckt es noch, dieses rebellische Herz, und will sich gar nicht damit abfinden, daß es kein Anteil am Glück soll haben. Vielleicht stell' ich Ansprüche an das, was man Glück nennt, zu hoch. Wenn ich die Menschen um mich betrachte, alle haben fast so wie ich, sich nach Glück geseht, und meinen es zu haben und sind zufrieden, oh, ich möchte trotzdem nicht mit ihnen tauschen. Lieber wissen,

daß das Glück ich nicht habe, als unwissend durchs Leben gehen.“ Interessant sind die Zusammenstellungen über die Lektüre der Arbeiter. Danach hatten 17,8 Prozent wissenschaftliche und sonstige wertvolle Lektüre gelesen, 35 Prozent sozialistische und gewerkschaftliche Literatur, 19 Prozent Schundliteratur; 13,7 Prozent erklärten, keine Bücher zu lesen, 13,1 Prozent beantworteten die Frage überhaupt nicht.

Das entscheidet. „Weißt du, Frauchen, dieser Kuchen, den du gebacken hast, schmeckt wirklich nicht gut!“ — „Siehst du, das ist bloß Einbildung; im Kochbuch steht, er schmeckt ausgezeichnet!“

Humor des Auslandes. Reggy Deswell (zu seinem Schneider): „Wirklich, ich glaube, ich habe Ihnen wieder und wieder versprochen, Sie zu bezahlen, aber wenn Sie fortfahren, mich zu belästigen, werde ich es Ihnen einfach nicht mehr versprechen.“

Aus der Dorfschule. Lehrer (in der Rechenschule zum Buben): „Welche Breite bleibt übrig?“ — „Zwoa Millimeter.“ — „Ja red'st gleich hochdeutsch!“ — „Zei Millimeter!“

Bijou Theatre
Heute
und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Filme. Mit der größten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme.
Vorstellungen in Sektionen
Stuhl 500 rs.
Sonntags und Feiertags
Grosse Matinées
mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süssigkeiten an die Kleinen.

Theatro Casino.
Empreza: Paschoal Segreto.
Direktion: Affonso Segreto.
HEUTE
Fortsetzung der Römischen Ringkämpfe,
an denen der Weltmeisterschaftsringer Giovanni Raicevich teilnimmt.
Die Ringkämpfe beginnen pünktlich um 10 1/2 Uhr.
Preise der Plätze:
Frizas 15\$; Camarotes 12\$; Numerierte Stühle 5\$; Stühle I. Ranges 4\$; II. Ranges 3\$; Galeria 2\$.

Polytheama
S. Paulo
Empreza Theatral Brasileira
Direktion Luiz Alonso.
South-American-Tour.
Heute
Varieté-Vorstellung
Gänzlich neues reichhaltiges Programm.
Preise der Plätze:
Frizas (posse) 12\$00; camarotes (posse) 10\$00; deltras de la 8\$00; entra 2\$ 00; galeria 1\$000

Photographia Quaas
Rua das Palmeiras 59 São Paulo
Telefon No. 1280
Spezialität in Photo-Oel-Porträts 1500

Gasthaus Weisse Taube
Rua do Triunpho 3-5, S. Paulo
hält sich dem verehrtenreisenden Publikum bestens empfohlen.
Vorzügliche Küche, helle Zimmer, gut Be. u. — Tischweine, Ant-arcica-Sc. open u. Flaschenbiere stets zur Auswahl. — Aufmerksam-keits Bedienung. Mässige Preise. Pensionisten werden angenom-men.
Die Besitzerin
Mathilde Friedrichsson

Theatro Municipal : Offizielle Saison 1913
Konzert-Direktion : Arthur Nowakowski
Ga-tabende des ersten Heldenenters der Hofoper zu Berlin, Königl. Preussisch. Kammer-sängers
KARL JÖRN
Star Tenor der Metropolitan Opera zu New York.
Freitag, den 4. Juli: Deutscher Liederabend
Der Neugierige von F. Schubert; Der Doppelgänger von F. Schubert; Am Meer von F. Schubert; Schumann's Dichterliebe Nr. 1 bis 4
Im wunderschönen Monat Mai
Aus meinen Augen spriesen
Die Rose der Lilie
Wenn ich in Deine Augen seh'
Feldeinsamkeit von Brahms; Der Soldat von H. Wolff; Der Musikant von H. Wolff; Salomo von H. Hermann; Morgenhymne von G. Henschel; Cecilie von Richard Strauss; Vergebliches Ständchen von J. Brahms.
Der Vorverkauf der Billets ist eröffnet im Theatro Munizipal und in der Loja Flora v. Francisco Nemitz, Praça Ant. Prado 9, S. Paulo.
Preise für den einzelnen Abend: Frizas e Camarotes 1a. 100\$, Camarote Foyer 40\$, Camarotes 2a. 30\$, Platsa 1a. 15\$, 2a. 12\$, Balcon 1a. 15\$, Cadeira Foyer 1a. e 2a 10\$, 3a. 8\$, 4a. 5\$, Galeria numerada 4\$, Amphitheatro 3\$.

Berndorfer Metallwaren-Fabrik
Arthur Krupp, Berndorf Austria
5000 Arbeiter
Tägliche Erzeugung 3500 Dtz. Bestecke
Schwer versilberte
Bestecke und Tafelgeräte
aus Alpaca-Silber
Eigene Niederlagen in Europa:
Amsterdam, Berlin, Brüssel, Budapest, Ham-burg, London, Luzern, Mailand, Moskau, Paris, Prag, Stockholm, Wien.
Schutzmarken
A. KRUPP BERNDORF für Alpaca-Silber I
für Alpaca-Silber II
500 B.M. für Alpaca

Dr. Lentfeld
Rechtsanwalt
:: Etabliert seit 1896 ::
Sprechstunden v. 12-3 Uhr
Rua Quitanda 8, S. Paulo
Jeden Sonnabend
Frische Trüffel- und Sardellen-Leberwurst
in den bekannten Niederlagen von **Fritz Möbst.**
S. Paulo.
Alle meine Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich 2989
Dr. Schmidt Sarmiento
Spezialist d. Santa Casa in Ohren, Nasen- und Hals-krankheiten. Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität zu Wien. Sprech-stunden 12-2 Uhr Rua Boa Vista 31, Wohnung: Largo Coração de Jesus 13, S. Paulo

Poços de Caldas
Luft- und Höhenkurort
Brasilianische Schweiz: Ausgezeichnetes Klima: 1200 m über dem Meeresspiegel: Radioaktive Schwefelhaltige Thermalquellen 45° C.: Theater, Orchester u. andere Unterhaltungen: Schöne Ausflüge: Monat Mai sehr empfohlen: Ruhig, trocken und sehr angenehme Temperatur
Hotel das Thermas
vormals Hotel da Empreza
Jetzt reformiert und neu eingerichtet in Verbindung durch Glasgalerien mit den Thermenbädern: Abril bis August 20% Preisermässigung: Zimmer mit Pension 10\$000: Thermenbad I Klasse 2\$000: Ausgezeichnete französische und nationale Küche: Spezialärzte im Etablissement: Radikale Behandlung von Syphilis u. Geschlechtskrankheiten: Anwendung von 606 u. 904
Bade- und Trink-Kur
Indikationen: Hervorragende Erfolge bei subakuten und chronischen, gichtischen, rheumatischen u. pseudorheumatischen Affektionen der Gelenke, Muskeln, Sehnen, Scheiden, Schleimhäuten; bei typischer Gicht in den Latenzperiode u. nach akutem Gelenkrheumatismus als Prä-ventivkur; bei Harn- u. Harnsand; bei Neuralgien u. Neuritiden (speziell Iachias mit u. ohne Lumbago); bei traumatischen Gelenk- u. Muskellaffektionen; bei chronischen Katarrhen der verschiedensten Schleimhäute; bei Frauenkrankheiten, besonders chronische Para- u. Perimetritis.
Weitere Auskünfte u. Prospekte übermittelt sofort die „Companhia Melhoramentos de Poços de Caldas“ (1974) Direktor: José J. Piffar

Austro - Americana
Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest
Nächste Abfahrten nach Europa
Laura 13. Juli
Francesca 23. Juli
Oceania 7. August
Nächste Abfahrten nach La Plata
Francesca 7. Juli
Columbia 22. Juli
Der Doppelschrauben-Dampfer Der Dampfer
Laura
geht am 13. Juli von Santos nach Rio, Las Palmas, Barcelona, Neapel und Triest
Fahrpreis 3. Klasse nach: Las Palmas und Barcelona 105\$000, Neapel u. Triest Frcs. 231 und 5 Prozent Regierungssteuer.
Diese modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle, moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung.
Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten **Rombauer & Comp**
Rua Visconde de Inhauma 84 RIO DE JANEIRO
Francesca
geht am 7. Juli von Santos nach Montevideo und Buenos Aires
Passagepreis 3. Klasse 48\$000 u. 5 Prozent Regierungssteuer.
zu haben in der **trische Wiener-Wurstchen** Deutschen Wurstfabrik Travessa Paula Souza No. 6 Mercadinho São João No. 20 Mercado Grande N. 3 u. 4

Restaurant & Konditorei
Miguel Pinoni
47 Rua São Bento 47 - S. Paulo
Spezialität von Leites: Linguado cozido molliolandesa Frango com mollio partido Entracot à Provençal Talharini al gratin
Abends kinematographische Vorstellungen ohne Preisaufschlag auf das Verlangte
Zahnarzt Willy Fladt
Rua 15 de Novembro 57 (Casa Bento Loeb)
Täglich zwei mal
zu haben in der **trische Wiener-Wurstchen** Deutschen Wurstfabrik Travessa Paula Souza No. 6 Mercadinho São João No. 20 Mercado Grande N. 3 u. 4

Mellin's Food
aufgelöst in Kuhmilch, kann den Kindern von Geburt an gegeben werden. Mellin's Food ist frei von Stärke.
Agenten: 2599
Nossack & Co. — Santos
Bau- u. Möbeltischlerei
von Francisco Lieber
Rua Nova S. José 83, S. Paulo Ecke der Rua Bresser empfiehlt sich zur Ausführung jeder ins Fach schlagender Arbeit. Einha solide Möbel auf Lager. Bei Bestellung genügt Postkarte, komme ins Haus. (2857)
Mech. Werkstätte
von 2317
Adolfo Machowet
Rua Aurora 53, São Paulo. Orthopädische Anstalt Fabrikation chirurg. Instrumente Vergolde-, Versilber- und Vernicklungs-Anstalt Schleiferei für Buchbindermaschinen etc. Garant. Arbeit bei zivilen Preisen. Rua Aurora 53, São Paulo.
Hotel Forster
Rua Brigadeiro Tobias N. 23 São Paulo

HERM. STOLTZ & Co.
Av. Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro Postfach N. 371
Herm. Stoltz, Hamburg Herm. Stoltz Co., S. Paulo
Glockengiesserwall 2526 Postfach Nr. 461
Agenturen: SANTOS, Postfach 246 — PERNAMBUCO, Postfach 168 — MACEIO, Postfach 12
Telegraph-Adresse für alle Häuser „HERMSTOLTZ“
Lokomobilen: „Badenia“; Lokomotiven: „Borsig“.
Schiffs-Abteilung:
General-Agentur des Norddeutschen Lloyd, Bremen. Erledigung und Uebernahme jeglicher Schiffsgeschäfte. Vollständiger Stau- und Löschiendienst mit eigenem Material, Seeschlepp.
Depotäre
der vorzüglichen Cigaren von Stender & C. São Paulo, Bahia; der bekannten Minas Butts-Marken „A Brasileira“; „Amazônia“; „Demagay-Minas“ der Companhia Brasileira de Leticinios.
Havarie-Kommissariat
General-Vertreter der „Ablight“-Versicherung-Act.-Ges. Hamburg, und der Alliance Assurances Co. Ltd., LONDON

Companhia Cervejaria BRAHMA

Empfehl ihre bestbekanntesten, allgemein beliebten und bevorzugtesten **Biere**



- TEUTONIA - hell, Pilsenerotyp
- BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
- BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
- BRAHMA helles Lagerbier
- BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
- BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: **BRAHMA**
helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm hell und dunkel!
Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111

Caixa do Correto No. 1250

Um bekannt zu bleiben, muss man ständig inserieren.

GUILHERME GAENSLY

Photograph

SÃO PAULO Rua da Boa Vista No. 39 SÃO PAULO

empfehl sich für all. ins Fach schlagende Arbeiten.

Spezialität: Landschaften sowie Gruppen-Aufnahmen ausser dem Hause

Caixa Mutua de Pensões Vitalícias

Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung i. d. Vereinigt. Staaten v. Brasilien

Depôt auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200.000.000

Zentralbureau: 600 Korrespondenten Filiale

Travessa da Sé (Eigen. Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zerstreut Rua José Mauricio 115 - Sobrado

S. PAULO Rio de Janeiro (Eigens. Gebäude)

Gezeichnetes Kapital 12.502.680\$ - Unveräusserliche Fonds 4.118.300\$

Eingetragene Mitglieder bis 28. Juni 66.110

Pensionen:

Kasse A.

Bei einer monatlichen Zahlung von 1\$500 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.

Kasse B.

Bei einer monatlichen Zahlung von 5\$000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension

Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt.

Banco Alemão Transatlantico

Zentrale: Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin.
Gegründet 1886

Volleingezahltes Kapital 30.000.000 Mark
Reserven ca. 9.000.000 Mark

Rio de Janeiro : S. Paulo : Santos

Rua Alfandega 11

Rua Direita 10-A

Rua 15 Novembro 5

Uebernimmt die Ausführung von Bankgeschäften aller Art und vergütet für **Depositen** in Landeswährung:

Auf festen Termin	für Depositen per	1 Monat	3% p. a.
"	"	3 Monate	4% p. a.
"	"	6 "	5% p. a.
"	"	12 "	6% p. a.

Auf unbestimmten Termin:
Nach 3 Monaten jederzeit mit einer Frist von 30 Tagen kündbar 5% p. a.
" 6 " " do. do. 6% p. a.

Die Bank nimmt auch Depositen in Mark- und anderen europäischen Währungen zu vorteilhaftesten Sätzen entgegen und besorgt den An- u. Verkauf, sowie die Verwaltung von inländischen und ausländischen Wertpapieren auf Grand billigster Tarife.

Telegraphendresse: Bancaloman

Berliner Theaterrundschau.

Thoma's „Moral“ im Schillertheater. Im Charlottenburger Hause des Schillertheaters wurde zur grossen Freude des zahlreich versammelten Publikums die Komödie „Moral“ von Ludwig Thoma aufgeführt. Die lustige Satire, deren Höhepunkt die Vernehmung der wegen Kuppelrei verhafteten Mine. Ninon de Hauteville bildet, die zur größten Verlegenheit ihrer ausgebildeten Kundschaft ein Tagebuch geführt hat, das nicht allein die Namen ihrer Kunden, sondern auch scherzhaft Randbemerkungen enthält, hatte einen grossen Heiterkeitserfolg. Das Tagebuch ist in die Hände der Polizei gefallen und wird von dem Rentier Fritz Beerbaum, Präsidenten des Sittlichkeitsvereins, der Polizei entwendet. Langandauernder Jubel, der zu einer grosseren Kunstpause nötigte, wurde auch in der Szene entfesselt, als der Beerbaum seinem Rechtsbeistand, der ihm rät, doch das Blatt herauszureißen, auf dem sein Name erwähnt sei und dann das Buch der Polizei anonym wieder zugehen zu lassen, das Geständnis macht, das sei nicht angängig, weil er zu oft in dem Buche genannt sei. Die pfiffige Kuppelrei mit dem französischen nom de guerre dreht schließlich den Spieß um und will weder die geforderte Kautions stellen, noch die Stadt verlassen — falls ihr nicht für den geschädigten Geschäftsbetrieb eine Abfindung von 10.000 Mk. auschändigt wird. Schließlich erklärt sich der Präsident des Sittlichkeitsvereins bereit, die Summen bei den kompromittierten Mitgliedern seines Vereins einzutreiben und der unglückseligen überfällige Beamte, der die ganze Geschichte zum Klappen gebracht hat, abtrotzt ebenso erleichtert auf, wie der Adjutant des Erbherzogs von Gerolstein, dessen Chef zwar nicht im Tagebuche steht, aber auch einen Besuch in dem Hause der Festgenommenen abgestattet hat. In der Komödie wird zwar ab und zu auch von den bösen Sozialdemokraten gesprochen, die sich die Sache in dem Wahlkampfe, der gerade in der Stadt tobt, zunutze ma-

chen würden, falls sie dahinter kämen; der Humor dabei ist, daß, wie man nicht allein in Berlin weiß, seinerzeit in einem Berliner Kuppelprozesse ausgerechnet einer der bekanntesten sozialdemokratischen Führer eine hervorragende Rolle gespielt hat. Auch das wirkliche Leben schreibt Komödien! Ja, ja: „Menschen, Menschen san mer alle!“ singt der Wiener Volksliedner. — Gespielt wurde die Komödie mit Lust und Liebe, so daß sich der Dichter für den großen Lacherfolg bei sämtlichen Mitwirkenden bedanken darf, die nun auch in einem Volkstheater sein in Berlin schon von früheren Aufführungen bekanntes Stück zu Ehren brachten. Ein stiller Abschied. 19 Jahre lang hat das Lessingtheater eine hohe Aufgabe in Berliner Kunstleben erfüllt und am 14. Mai schied das seit herige Ensemble seine Tätigkeit an dieser Stätte sang- und klanglos ab. Zehn Jahre lang als „Deutsches Theater“, neun Jahre lang als „Lessing-Theater“, unter beiden Namen auf der Höhe der darstellenden Kunst stehend, erfüllte dieses Theater eine hohe Aufgabe und dennoch war der Schluß so still, weil auch der Direktor, der das Theater auf die Höhen der Kunst geführt hatte, ein stiller Mann geworden ist. Im Lessing-Theater ging alles wie auf Gummirollen, man hörte kaum ein lautes Wort ausserhalb der Bühne. „Nanzen“ dudete Braun nicht in seinem Theater, das nur der unfehllichsten und unaufdringlichen Kunst geweiht war. Am letzten Abend wurde „Rose Bernd“ aufgeführt, aber nur eine Säule des Ensembles zeigte noch von der entwichenen Pracht: Eise Lehmann. Die anderen Großen im Reiche Thaliens, wie Reicher, Ritter, Sauer fehlten. . . . Möge das alte Ensemble in neuer Pracht an anderer Stätte wieder aufstehen! Ein Wochenblatt nahm Notiz vom Ende des Lessing-Theaters, die Tageszeitungen aller Richtungen und Nichtrichtungen aber schwiegen. . . . Das Märchen vom Grausraub. Bekanntlich hat man von Bayreuth aus mit lauten Wehklagen verkündet, in New York sei ein „Grausraub“ begangen worden, als dort „Parsifal“ mit einem Riesen-

aufwand von Kosten aufgeführt worden ist — von deutschen Bühnenkräften ersten Ranges. Vom deutschen Standpunkte aus hätte die Stellungnahme der deutschen Presse von Rechts wegen allgemein nur die sein können, daß es besser ist, wenn in New York der „Parsifal“ von deutschen Kräften, als wenn er in Bayreuth von — ausländischen Kräften aufgeführt wird. Der wirklich Eingeweihte hat sich schon aus dem Grunde, weil in Bayreuth eine gewisse Absicht des großen Meisters stark verstoßende Ausländererei getrieben worden ist, den Erben Richard Wagner's gegenüber kühl bis ans Herz hinan verhalten und hat auch über den Jauner gelächelt, der immer und immer wieder über die angeblich hohen Kosten der Bayreuther Festaufführungen erhoben worden ist. Der kundige Theaterwulfte nur zu gut, daß die Solisten und die Solistinnen für ihre Mitwirkung an den Bayreuther Festspielen — nicht einen Groschen Honorar bekamen. Ueber die Verwendung der Einnahmen wurde ebensowenig etwas bekannt (die Versicherung, daß sie dem „Festspielfonds“ einverleibt worden sind, war dem doch zu ungenau, als daß man sie als Nachweis ansprechen konnte), wie über die nachgelassenen Werke Richard Wagner's. Der Eingeweihte weiß nichts desto weniger auch hier Bescheid! Es berührt daher fast komisch, daß der Berliner Generalintendant Graf Hülsen jetzt verkündet: Im Berliner kgl. Opernhause werde man den „Parsifal“ auch hierin als Monopol Neubayreuths achten und betrachten. Um so besser für das Deutsche Opernhaus, das den „Parsifal“ jedenfalls künstlerisch so herausbringen wird, daß kein Mensch von einem „Grausraub“ sprechen werden kann! Das Vertrauen hat sich der tüchtige Direktor Hartmann bei allen Kunstkeimern jetzt schon erworben, obwohl noch kein Jahr seit dem Beginne seines Wirkens vergangen ist! Wie's gemacht wird. Von gewissen Theatern in Berlin weiß der Eingeweihte, daß nur die Fremden volle Preise bezahlen. . . . Die Einheimischen zahlen entweder überhaupt nichts, oder nur die so-

genannte „Steuer“ (die aber nicht etwa von der Stadt, sondern von der Theaterdirektion erhoben wird), oder sie haben es noch begüner: sie bekommen Karten in der Form eines Theaterbilletts ins Haus geschickt, wie sie beispielsweise jetzt das „Thalia-Billet-Bureau“ für das Thalia-Theater versendet, mit dem Aufdruck eines bestimmten Tages und der Bemerkung: „Erster Rang-Sperritz für 1 bis 6 Personen zu 1 Mark, für Sonntagnachmittags-Aufführungen zu 60 Pfennig.“ Fehlt bloß noch die Bemerkung: Naturalien werden nicht als Zahlungsmittel angenommen! Die totgeschwiegene Jubiläumsausstellung. Ueber die Kunstausstellung im Landesausstellungspark wurde unmittelbar nach der Eröffnung berichtet — nachher aber ward es still im Blätterwalde. Wie anders war es in den früheren Jahren, in denen wochenlang Kritiken erschienen sind! Aber diesmal schmolzt die Presse und beim Verbaude deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine ist ein Antrag eingegangen, die Berlinerstadtung über die Jubiläumsausstellung in Berlin bis auf weiteres einzustellen, da die Ausstellungsleitung die Presse in ihrer Gesamtheit am Tage der Eröffnung brüskierte, indem sie die Pressevertreter zu einem Teil überhaupt nicht einlad, zum andern durch den schon vom Reichspräsidenten Dove beanstandeten Absperrungsstreik von der eigentlichen Feier fernhielt. Es soll erst wieder berichtet werden, nachdem ausreichende Genugtuung gegeben ist. In Verlegenheit. Sekretär: „Dem Herrn Geheimrat ist heute sein Lieblingshund gestorben — er hat heute Morgen aber auch eine Gehaltszusage gekriegt, was soll ich da nun für ein Gesicht machen, wenn er auf's Bureau kommt?“ Befähigungsnachweis. Die Gnadige (zum neuen Dienstmadchen): „O, ich hab' mir an meinem letzten Dienstplatze allein hundertfünfzig Mark zusammengesammelt.“

Especificum

für Damen und schwache Personen

Mistura Ferruginosa Glycerinada

(Glycerinhaltige Eisenmixture)

Hergestellt vom Apotheker

Erich Albert Gauss

analysiert durch die staatliche Sanitätsbehörde, ausgezeichnet mit dem Ehrendiplom und der goldenen Medaille durch die italienische, chemisch-physikalische Akademie Palermo. — Das letzte Wort in der positiven Medizin. Ersetzt mit grossen Vorteilen: Emulsionen, Weine, Elixir etc. Das beste und sicherste Mittel in der Behandlung bei: Blutarmut, Bleichsucht, Weissfluss, Gebärmutterbeschwerden, Unregelmässigkeiten der Monatsperiode, Ausbleiten derselben, Gebärmutterblutungen, Appetitlosigkeit, Malaria, Anchylostomum, Nervenschwäche, Nähr- und Kräftigungsmittel. Unvergleichlich für Männer Frauen und Kinder.

Gutachten des bekannten Arztes Dr. Walter Seng, São Paulo

S. Paulo, 12. März 1912.

Geehrter Herr Erich A. Gauss!

Ich habe Ihr Especificum bei drei Kranken meiner Privat- und Hospital-Klinik angewendet u. beglückwünsche Sie heute, Herr Gauss, wegen des sicheren Erfolges, den diese Anwendung brachte. Alle nehmen diese Arznei mit grosser Leichtigkeit, und die Kranken selbst, wenn sie die wohlthuende Wirkung erkennen, verlangen die Fortsetzung der Behandlung mit derselben. Ich kann Ihnen einen Rat erteilen. Es ist nicht Reklame für Ihr Präparat zu machen, es selbst wird es tun. Jedes Glas, das verkauft wird, ist die beste Reklame, weil es die Wirkung hervorbringt, was mehr ist als alle Broschüren, Annoncen, Atteste und Ähnliches. Sie können diesen Brief verwenden, denn nicht durch mich soll Ihr Präparat geehrt werden, sondern es ehrt uns.

Stets zu Ihrer Verfügung

Dr. Walter Seng m. p.

Rua Itapetininga 23, S. Paulo

Gutachten des Dr. Franco Meirelles, bestbekanntester Arzt in Pirajú — São Paulo

Pirajú, 22. April 1912.

Sehr geschätzter Herr Gauss!

Ich beehre mich, Ihnen, verehrter Freund, mitzutheilen, dass ich Ihre Mistura Ferruginosa Glycerinada in meiner Klinik verwendet habe. Ich habe damit grossartige Resultate erzielt. Ich habe sie verordnet bei Anchylostomum und Sumpffieber. Die vollständige Heilung geschah in so kurzer Zeit, dass ich ganz und gar überrascht war. Das Medikament hat so angenehmen Geschmack, und so sichere Wirkung, dass die Patienten es sehr gerne nehmen. Ich beglückwünsche Sie, verehrter Freund, zu der Wohltat, welche Sie der Menschheit erwiesen, sowie zu dem wissenschaftlichen Erfolge, den Sie Ihren beständigen zähen Studium zu verdanken haben. Seien Sie überzeugt, dass ich in meiner Klinik Ihr Präparat stets verwenden werde, wo es nur angeht. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner Glückwünsche und verfügen Sie frei über Ihren Freund

Dr. Franco Meirelles.

Tausende Personen geheilt.

Fabrik und Laboratorium:

S. Roque, Largo da Matriz 10, Est. S. Paulo

Zum Verkauf in folgenden Drogerieen:

In S. PAULO: Herren Barnei & Comp., Rua Direita N. 1.
Herrn Brault & Comp., Rua de S. Bento N. 34 A.
Figueiredo & Comp., Rua Alvaros Pez de 6.
Laves & Kibeiro, Rua Direita N. 53.

In SANTOS: Companhia Sarta da de Drogas, Rua 15 de Novembro N. 22 und in allen grösseren Apotheken in der Stadt und auswärts.

In CURITYBA: Herren Oken & Müller.

In RIO DE JANEIRO: Herren J. Rodrigues & Comp., Rua Gonçalves Dias N. 59.

Man verlange: MISTURA GAUSS

Preise 4\$000 die Flasche.

Antunes dos Santos & Co.

Commissions- und Konsignationsgeschäft

Import : SÃO PAULO: Export : SANTOS:
Av. Rio Branco 14-16 Rua São Bento 29-A Rua 15 Novembro 14

Dampfer

General-Agenten in Santos der „Société Générale de Transports Maritimes à Vapor de Marseille“, „Compagnie de Navigation France Amérique“, „Compagnie de Navigation Sud Atlantique“, „Compagnie des Messageries Maritimes“, „Empreza de Navegação Japonesa“ (Nippon Yusen Kaisha)

Automobile und Pneumatiks

General-Agenten der Automobile „BERLIET“, „RENAULT“ und der Pneumatiks und Zubehör „MICHELIN“.

Motorboote „AUTO CRAFT“ Motoren „FERRO“

Versicherungen

Agenten der „Companhia Aliança da Bahia“

124 Chapelaria alemã 124

Rua Santa Ephigenia No. 124 — São Paulo
hat grosses Sortiment in steifen und weichen
Herren- und Kinder-Hüten
verschiedener Qualitäten, auch die modernen Leder- und Leinwandhüte verschiedenartig für Knaben und Mädchen.
Schirme und Stöcke
in allen Qualitäten. Enormes Lager von Hüeten aller Formen. Werkstelle für Extrabestellungen und waschen von steifen und weichen Filzhüten und Panamas in sauberer und unschädlicher Ausführung.
Bei Bedarf ladet zu gefälligen Besuchen höchlichst ein
William Dammenhain
Rua S. Ephigenia — S. PAULO

124 Progridior 124

Grosses Restaurant und Bier-Ausschank
Leiroz & Livreri
Rua 15 de Novembro 38 — S. Paulo — Telephon 1899
Jeden Abend Konzert
von einem erstklassigen Sextet
Mittwochs von 3 bis 6 Uhr
Five-o-clock tea

Charutos Dannemann
Sem Rival
Sem Par
Aristocratas

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.
Rua Quintino Bocayuva No. 32
Grösste Prämien
20.000\$, 40.000\$, 50.000\$, 100.000\$, 200.000\$

Hotel-Restaurant „Rio Branco“
Rua Acre No. 26 — Rio de Janeiro
Fein bürgerliches deutsches Haus, gute Zimmer, mässige Preise, internationale Küche, aufmerksame Bedienung
Schnelle Verbindung nach allen Richtungen.
Telephon 4457 Central.
Der Besitzer: I. Walder

Bäcker und Private
sollen nur noch backen mit
Fermento secco, marca Nacional
eine sehr triebkräftige Hefe und fast unbeschränkte Zeit halbar, durch „Analyse do Laboratorio Nacional“ anerkannt als frei von allen schädlichen Substanzen. Bäcker erhalten in Form von Bolachas in den Handel. Sehr wichtiger Artikel für Venditores.
Fabrik: C. Montfort, Petropolis, Caixa 6.
Deposito Geral: Mendes, Raupp & Martins, Rio de Janeiro
Rua do Oavidor Nr. 57